KONTUREN

PFARREIENGEMEINSCHAFT
ST. NIKOLAUS & ST. JOSEPH

Bensberg – Moitzfeld

ICH WILL EUCH TRAGEN BIS INS ALTER (JESAJA 46,4)

INHALT

Grußwort 3
„Bis ihr grau werdet, will ich euch tragen…“ 5
Engagement gegen die Einsamkeit 7
Auf der Grenzlinie zwischen Zeit und Ewigkeit 10
„Man muss die Menschen mögen“ – Interview 11
Endlich Ruhestand… und dann? 12
Die Sehnsucht nach Gott bleibt – Interview 13
Älter als ein Jahrhundert 15
So alt wie Methusalem? 15
Alter – eine Chance oder Last? 16
Ein Netzwerk für Nachbarschaftshilfe 18
Familienfest zum Abschied 20
Das Glück der späten Jahre 22
Rückblick auf das Chorjubiläum 2018 23
Agenda für mehr Achtsamkeit 24
Über Gott und das Leben ins Gespräch kommen – im Alpha-Kurs 26
Freud & Leid 28
Trauer um Diakon Bauer und Krystyna Kolodziejski 29
Sandra Steffen unterstützt die Gemeinden als Verwaltungsleiterin 29
Sternsingeraktion 2019 30
Pfarrkarneval 2019 30
Adveniat-Weihnachtskollekte 2018 31
Sachspenden für Flüchtlinge 31

KONTAKT

Katholische Pfarreiengemeinschaft St. Nikolaus & St. Joseph
www.nikolaus-und-joseph.de

Pfarrer Andreas Süß
Tel. (02204) 5 24 24
andreas.suess@erzbistum-koeln.de
Pfarrvikar Dr. Luke Ndubuisi
Tel. (02204) 16 32
frlukendubuisi@yahoo.de
Kaplan Christian Farcas
Tel. (02204) 9 79 75 34
cristinelf@yahoo.it
Pastoralreferent Leonard Schymura
Tel. (0151) 40 19 25 07
leonhard.schymura@
erzbistum-koeln.de

Pastoralbüro, St. Nikolaus
Nikolausstraße 7
51429 Bergisch Gladbach
Tel. (02204) 5 24 24
st.nikolaus-bensberg@t-online.de
Öffnungszeiten
Mo – Mi 9 – 11 Uhr
Mi 16 – 19 Uhr
Fr 12 – 14 Uhr

Kontaktbüro Moitzfeld, St. Joseph
Moitzfeld 65
51429 Bergisch Gladbach
Tel. (02204) 8 16 28
st.joseph-moitzfeld@t-online.de
Öffnungszeiten
Di 16 – 18 Uhr
Fr 9 – 11 Uhr

IMPRESSUM

Herausgeber
Katholische Pfarreiengemeinschaft
St. Nikolaus & St. Joseph,
Pfarrgemeinderat
Nikolausstraße 7
51429 Bergisch Gladbach
Tel. (02204) 5 24 24
st.nikolaus-bensberg@t-online.de

Redaktion
Martina Martschin
Pastoralreferent Leonard Schymura
Pfarrer Andreas Süß
Beatrice Tomasetti

Fotos
CORNELIUS BLÜMEL: Seite 25
BERNHARD GRALKA: Seite 24
ISTOCKPHOTO: Titelbild
PIXABAY: Seite 6, 14 und 17
BEATRICE TOMASETTI: Seite 3, 5, 7, 8, 9, 11, 13, 15, 18, 19, 20, 21, 26, 27 und 29

Gestaltung und Satz
Theres Schönberg
www.artypisch.com

Anzeigenverkauf
Sie möchten eine Anzeige schalten?
Dann wenden Sie sich bitte an
st.nikolaus-bensberg@t-online.de
KONTUREN erscheint zweimal jährlich und wird an alle Haushalte der Pfarreiengemeinschaft kostenlos verteilt.

Die nächste Ausgabe erscheint im Frühjahr 2019.

GRUßWORT

**Liebe Gemeindemitglieder,
liebe Leserinnen und Leser des Pfarrbriefs,**

40 Tage nach der Geburt Jesu ziehen seine Eltern Josef und Maria mit ihrem Erstgeborenen nach Jerusalem, um es Gott zu weihen. Denn dieses Kind – ein Geschenk des Himmels – gehört immer noch einem anderen. Um das deutlich zu machen, gehen sie in den Tempel und begegnen dort zwei alten weisen Menschen, die das Kind willkommen heißen. Wie bereits Elisabeth und Zacharias, die Eltern von Johannes dem Täufer, treten jetzt Simeon und Hannah auf Jesus zu. Und der greise Seher Simeon stimmt sein „Nunc dimittis“ an, das zum Nachtgebet der Kirche geworden ist: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“

Simeon – das heißt: Gott hört. Dieser alte Mann – er gilt als gottesfürchtig – lebt von der Gewissheit, er werde den Tod nicht sehen, ehe er nicht dem Messias begegnet ist. Simeon, der immer im Tempel betet, erkennt in diesem erst wenige Tage alten Kind sofort den Mensch gewordenen Gottessohn. Er nimmt ihn in seine Arme und spricht über ihn den Segen. Mit sich trägt Simeon die lange Geschichte seines Volkes Israel. Nicht 50 oder 70 Jahre hat er gewartet, nein, schon 2.000 Jahre wartet sein Volk auf die Erlösung. Weiter wird nichts über Simeon erzählt – ob sein Leben gut war, schwierig, reich, ob er Kinder hat oder nicht. Nur eines erfahren wir: Simeon blickt am Ende seines Lebens nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft. Er steht an der Schwelle des Todes und schaut auf das „dahinter“: Er sieht das, was kommen wird. Und das beruhigt ihn. Simeon kann „in Frieden“ sterben. Denn er hat sein Heil, seine Vollendung gesehen.

Für mich zeigt sich in dieser Geschichte etwas von dem, was in dieser Pfarrbriefausgabe Thema ist: Geboren werden mit einer Verheißung. Das bedeutet die Geburt Jesu zu Weihnachten. Und am Ende eines langen Lebensweges stehen – mit einer ebensolchen Verheißung. Denn allem medialen Trend zum Trotz, der häufig Jugendlichkeit, Ungebundenheit und Mobilität als das Lebensgefühl unserer Zeit schlechthin anpreist, geht es dem Redaktionsteam von „Konturen“ diesmal darum, die Wertschätzung und den Reichtum des Alters, seine Schönheit, Gelassenheit und Freiheit zu thematisieren – jedenfalls lassen sich neben den gesundheitsbedingten Einschränkungen auch diese Facetten der letzten Lebensphase abgewinnen. Denn es empfindet der sein

Alter als Geschenk, der diesen „Lebensherbst“ zu gestalten versteht und viel Gutes darin entdecken kann.

In unseren Gemeinden haben wir gar nicht wenige Angebote für Senioren. Und doch ist manches pastorale Engagement bislang nicht bekannt. Daher haben wir einiges davon einmal für Sie zusammengestellt. Außerdem kommen in einem Redaktionsgespräch Gemeindemitglieder zu Wort, die sich besonders um ältere Menschen in Bensberg und Moitzfeld kümmern. Gäbe es diese zum Teil seit Jahrzehnten ehrenamtlich tätigen Frauen in unserer Gemeinde nicht, wären beispielsweise die in Altenheimen und -wohnungen unseres Pfarrbezirks lebenden Menschen zum Großteil von der Kirche abgekoppelt. Auch ihre Einsamkeit würde kaum jemand bemerken.

Natürlich möchten wir auch gerade diese Seite nicht verschweigen: die Last des Alters, die mitunter erdrückend sein kann, wenn die körperlichen Kräfte schwinden, wenn die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und am Miteinander der Generationen unmöglich geworden ist, sich die eigenen Kinder zurückziehen oder sie als pflegende Angehörige mit der so Energie zehrenden Aufgabe überfordert sind und oft an die Grenzen der eigenen Belastbarkeit stoßen. Zum Glück gibt es Menschen, die Pflege aus innerster Überzeugung und mit großem Idealismus leisten.

Advent und Weihnachten stehen vor der Tür. Mit kaum einer anderen Zeit im Jahreskreis verbinden sich gerade heute so viele unterschiedliche Vorstellungen, Hoffnungen und Gefühle. In kaum einer anderen Zeit bündeln sich so viele Sehnsüchte, Erwartungen und Wünsche der Menschen wie in diesen Wochen am Ende des Kalenders. Für alte Menschen können gerade die Feiertage

noch einmal zu einer besonderen emotionalen Herausforderung werden, wenn Erinnerungen an eine unbelastete Kindheit, aber auch an Kriegserfahrungen hochkommen – oder mehr noch als sonst das Gefühl von Einsamkeit oder die Empfindung, an den Rand gedrängt und zu nichts mehr nutze zu sein. Da fällt es dann schwer, die eigentliche Botschaft von Weihnachten, nämlich dass Gottes Liebe Mensch geworden ist und sich dieses Geschenk an jeden von uns richtet, zu verstehen und für sich anzunehmen.

Dabei ist es mir als Ihrem Pastor – ungeachtet aller Dunkelheit in der Welt und in der Kirche – ein Anliegen, dabei zu helfen, unser Vertrauen auf diese Liebe Gottes in unserem Innern immer fester zu verwurzeln und zugleich von ihr in Wort und Tat den Menschen Zeugnis zu geben. In dem „Alpha-Kurs“, den wir in diesem Sommer angeboten haben, ist es manch einem so ergangen: Er konnte über seinen Glauben (oder auch Zweifel) und dieses Geschenk der Liebe Gottes mit anderen ins Gespräch kommen. Das hat ihn, aber auch andere bereichert.

Wir wollen das „Alter“ mit seinen guten, bereichernden Seiten, aber auch mit seinen Herausforderungen beleuchten: Denn viele Gemeindemitglieder der mittleren Generation begleiten ihre Eltern bei diesem oft beschwerlichen Prozess und stehen vor einer großen Aufgabe. Dass es am Ende eines Lebensweges nicht mehr ohne Hilfe geht, wird auch am Beispiel unseres beliebten Pfarrers Ludwig Fußhoeller deutlich, der nun von Moitzfeld in die Pfarrei seiner Schwester nach Troisdorf gezogen ist, wo er früher viele Jahre als Seelsorger tätig war. Unser langjähriger Diakon Karl Hamacher, der älteste Seelsorger unseres Bistums, ist im September 105 Jahre alt geworden und hat so manche politische Zeitenwende erlebt. Welche Freude und Dankbarkeit erfüllt uns angesichts dieser langjährigen Dienste unserer beiden so geschätzten Seelsorger, aber eben auch eines fortgeschrittenen Alters unserer Eltern oder unserer Freunde! Sie sind ein Beispiel dafür, dass man im Alter mit der Reife, die während eines langen Lebens geschenkt wird, von dem, was einen noch in den ungestümeren Jahrzehnten zuvor eifern ließ, loslassen kann. Das kann zu einer neuen Freiheit führen – wie auch dieses Licht, das uns an diesem Weihnachtsfest wieder neu in unsere persönliche Lebensdunkelheit geschenkt wird.

Und noch etwas: Um wie vieles ärmer wäre unsere Gesellschaft und unsere Kirche ohne den ehrenamtlichen Dienst so vieler Menschen in St. Nikolaus und St. Joseph, die zum Wohl anderer Mitverantwortung übernehmen. In unserer Pfarreiengemeinschaft begegne ich davon so vielen. Sie verstehen sich nicht nur als „Hilfstruppe der Hauptamtlichen“, sondern sie haben ein Gespür für ihr eigenes Charisma entwickelt, das sie befähigt, ein vitales Glied im Organismus Gemeinde zu sein. Das macht uns zu einer mitsorgenden Gemeinschaft, die auch auf Fernstehende ausstrahlen will. Im Blick auf das nun zu Ende gehende Jahr sage ich allen denjenigen von Herzen Dank, die sich diese Mit- und Fürsorge zur Aufgabe gemacht haben. In diesen Dank schließe ich auch alle ein, die als Familienangehörige oder Freunde dieses Engagement mittragen oder dazu ermutigen. Sie alle geben unseren Gemeinden ein konkretes Gesicht!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen – in welchem Lebensalter Sie auch stehen – ein zu jeder Zeit erfülltes Leben, die Erfahrung der liebenden Nähe Gottes sowie Menschen zur Seite, die Sie begleiten! Und für die vor uns liegenden Wochen wünsche ich Ihnen im Namen des gesamten Seelsorgerteams Zeit zum Atemholen im Advent, ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Schutz und Segen im Neuen Jahr!

Ihr

»WIE JEDE BLÜTE WELKT UND JEDE JUGEND
DEM ALTER WEICHT, BLÜHT JEDE LEBENSSTUFE,
BLÜHT JEDE WEISHEIT AUCH UND JEDE TUGEND
ZU IHRER ZEIT UND DARF NICHT EWIG DAUERN.

ES MUSS DAS HERZ BEI JEDEM LEBENSRUFE
BEREIT ZUM ABSCHIED SEIN UND NEUBEGINNE,
UM SICH IN TAPFERKEIT UND OHNE TRAUERN
IN ANDRE, NEUE BINDUNGEN ZU GEBEN.
UND JEDEM ANFANG WOHNT EIN ZAUBER INNE,
DER UNS BESCHÜTZT UND DER UNS HILFT ZU LEBEN.

WIR SOLLEN HEITER RAUM UM RAUM DURCHSCHREITEN,
AN KEINEM WIE AN EINER HEIMAT HÄNGEN,
DER WELTGEIST WILL NICHT FESSELN UNS UND ENGEN,
ER WILL UNS STUF‘ UM STUFE HEBEN, WEITEN.

KAUM SIND WIR HEIMISCH EINEM LEBENSKREISE
UND TRAULICH EINGEWOHNT, SO DROHT ERSCHLAFFEN,
NUR WER BEREIT ZU AUFBRUCH IST UND REISE,
MAG LÄHMENDER GEWÖHNUNG SICH ENTRAFFEN.«

AUS „STUFEN“ VON HERMANN HESSE

SCHWERPUNKTTHEMA »ALTER«

„BIS IHR GRAU WERDET, WILL ICH EUCH TRAGEN …“

Vor einigen Monaten wurde meine Mutter 80 Jahre alt. Der ganzen Familie war klar, dass dieser Geburtstag auf besondere Weise gefeiert werden sollte. Unserer Mutter, die auch achtfache Oma ist, ging es in den letzten Jahren nicht immer gut. Das Herz wollte oft nicht mehr wie früher. Immer wieder Krankenhausbehandlungen und immer wieder die Angst, diesmal könnte es schlecht ausgehen. Wir mussten in den letzten Jahren Abschied nehmen von dem Bild der kerngesunden Mutter, die so gut wie nie einen Arzt brauchte. Vor dem letztem Weihnachtsfest hat sie noch für alle ihre einmaligen Plätzchen nach altem schlesischem Rezept gebacken – aber heute ist klar: Sie kann so nicht mehr weiter. Der Sturz nachts in ihrer Wohnung vor ein paar Wochen hat uns alle alarmiert. Wie geht es weiter? Was gilt es jetzt zu regeln? Diese Fragen stehen mit einem Mal im Raum.

Die Geburtstagsfeier war sehr schön. Oma wurde beschenkt und mit vielen Gratulationsworten und Wünschen bedacht. Alle waren da. Sie saß auf ihrem Stuhl, umgeben von den vielen Kindern und Enkelkindern, den nahen und fernen Verwandten. Der Kirchenchor, in dem sie jahrelang gesungen hat, brachte ihr ein Ständchen. Es wurde viel gelacht und von früher erzählt. Ein perfektes Familienbild. „So wünsche ich mir das für mein Alter auch“, habe ich gedacht: am Ende der Tage umgeben zu sein von lieben Menschen und auf die Früchte des eigenen Lebens schauen zu können. Wie bei dem Bild vom Weinstock, an dem im Herbst die Trauben hängen. Er ist die Mitte, muss nichts weiter tun und ist doch auf das Innigste mit jeder kleinen und großen Traube, die an ihm hängt, verbunden. Und wenn die Zeit reif ist, dann kann es kommen, wie es in der Bibel von Abraham gesagt wird: „Er starb in hohem Alter, betagt und lebenssatt“ (Gen 25,7).

Aber nicht jedem Menschen ist es geschenkt, so umgeben und geborgen alt zu werden und sein Leben als „von Gott gesegnet“ zu empfinden. Da ist die Erfahrung von Krankheiten und Beschwerden, von immer mehr Grenzen und von Verlust. Verlust an Kontrolle über den eigenen Körper, Verlust an Lebenskraft und oft auch an Lebenssinn. Da ist für manch einen auch viel Einsamkeit. Der Prediger Kohelet beschreibt das Altern sehr eindrücklich und kommt zu dem Schluss: Es kommen „die Tage der Krankheit und die Jahre… von denen du sagen wirst: Ich mag sie nicht!“ (Koh 12).

Vielleicht machen wir Menschen in der Lebensmitte uns viel zu selten bewusst, was das für eine Anstrengung und für eine Leistung ist, „zufrieden alt zu werden“. Das Altern ist eine Kunst, die erlernt sein will, sagt Pater Anselm Grün. Alt wird der Mensch von alleine, aber ob das Altern gelingt, hängt von ihm ab. Es ist die Kunst des Loslassens, des Annehmens und des Über-sich-Hinausgehens. Es ist also nicht zuletzt eine Frage der persönlichen Entscheidung, wie der Mensch mit seinem Älterwerden umgeht. Jeder muss darin seinen ganz eigenen Weg finden. Welche Haltung nimmt er ein gegenüber den Verlusterfahrungen? Gegenüber den Krankheiten und der Erfahrung von persönlichen Grenzen? Wie gelingt es ihm, Gelassenheit zu bewahren? Wie schafft er es, Geduld mit sich selbst zu haben und von alten Sicherheiten Abschied zu nehmen? Wie lernt er

immer wieder neu, mit Dankbarkeit auf sein Leben zu schauen und daraus tägliche neue Kraft für den Alltag zu schöpfen? Gelingt es ihm, sich Gott zu überlassen und ein Stück der gemachten Lebenserfahrung in die große Hoffnung hinüber zu retten? Es ist die Haltung des Vertrauens in Gott, der uns verspricht: „Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet. Bis ihr grau werdet, will ich euch tragen, Ich habe es getan, und ich werde euch weiterhin tragen, ich werde euch schleppen und retten“ (Jes 46, 4).

Was bedeuten diese Überlegungen für die Jüngeren unter uns? Vielleicht so viel: In einer Gesellschaft, die jung, attraktiv und leistungsorientiert sein will, werden alte Menschen mitunter übersehen oder sogar als Störfaktor betrachtet. Ihr Leiden und ihre Gebrechen erinnern an die Grenzen der Machbarkeit und Beherrschbarkeit des menschlichen Lebens. Damit stehen sie im Widerspruch zu den geltenden Maßstäben. Nicht selten fühlen sie sich in Pflegeeinrichtungen abgeschoben. Wer wissen möchte, wie es um die Menschenwürde und um die Menschenfreundlichkeit einer Gesellschaft steht, der braucht nur zu betrachten, wie sie mit ihren schwächsten Mitgliedern umgeht, also auch: mit ihren Alten. Dabei haben alte Menschen der Gemeinschaft so viel Wichtiges zu sagen.

Die Wertschätzung den Alten gegenüber findet ihren Raum zuallererst in Familie und Freundeskreis, aber auch Pfarrgemeinden können Orte und Räume der Begegnung sein, an denen die christliche Praxis des Miteinanders lebendig ist. Das können ganz kleine Dinge sein: gegenseitiges Zuhören, liebevolle Zuwendung, Fürsorge für alte Menschen. Interesse am Reichtum ihrer Erfahrung und am Glauben, den sie weitergeben können, wenn wir nur zuhören wollen. Ohne die Alten, ohne ihr Wissen und ihre Erfahrung ist unsere Gesellschaft ärmer. Darum sollen sie gesehen und gehört werden. In einer Vision der Zukunft beim Propheten Sacharja gehören sie dazu: „So spricht der Herr der Heere: Greise und Greisinnen werden wieder auf den Plätzen Jerusalems sitzen; jeder hält wegen seines hohen Alters einen Stock in der Hand. Die Straßen der Stadt werden voll Jungen und Mädchen sein, die auf den Straßen Jerusalems spielen“ (Sach 8,4).

Nach dem Geburtstagsfest meiner Mutter sind die Gäste alle wieder abgereist, und es ist wieder Alltag geworden. Ich bin mir mit meinen Kindern einig: Die Besuche bei der Oma sind in der Zeit, die vor uns liegt, noch wichtiger geworden. Es kann sich in kurzer Zeit so viel verändern… und es gibt noch so viele schöne und wichtige Gespräche, die wir gerne miteinander führen würden!

LEONARD SCHYMURA

ENGAGEMENT GEGEN DIE EINSAMKEIT

Die Altenpastoral ist in unseren Gemeinden breit aufgestellt: Das Spektrum reicht von regelmäßigen Gottesdiensten in Seniorenheimen bis hin zu Gesprächskreisen und geselligen Treffen. Für viele alte Menschen sind die regelmäßigen Angebote ein wichtiger Anker im Alltag, der sie vor Einsamkeit und Isolation bewahrt. Doch ohne den Einsatz freiwilliger Helfer wäre die Seniorenarbeit in ihrer Vielfalt nicht zu leisten. „Konturen" sprach mit einigen Ehrenamtlern – Was motiviert sie zum Dienst an alten Menschen?

„Anfangs haben wir unsere Mutter sonntags immer noch zum Gottesdienst abgeholt und in die Kirche gefahren. Irgendwann ging das aber nicht mehr", erinnert sich **Friederike Daubenbüchel**. „Im Altenwohnheim ‚Carpe diem' gab es damals schon ein Angebot der evangelischen Kirche. Da habe ich mir überlegt, ob man dort nicht auch einen katholischen Gottesdienst anbieten könnte." Seit 2015 feiert die Bensbergerin nun an jedem dritten Freitag im Monat einen Wortgottesdienst mit den Heimbewohnern. Von der Altarkerze über das weiße Tischtuch und Kreuz bis hin zu den geweihten Hostien bringt sie stets alles Nötige mit, um einen zweckmäßig eingerichteten Raum stimmungsvoll zu gestalten. „Ich bau' mir Kirche nach", erklärt sie. Rund 30 Personen kommen regelmäßig zu ihren Gottesdiensten, an Feiertagen sind es deutlich mehr. Ohne die bereitwillige Unterstützung durch das Personal wäre das nicht möglich, denn ein Großteil der Besucher muss in Rollstühlen gebracht und wieder abgeholt werden. Auch die Heimleitung fördert das Projekt und hat mittlerweile eigene Gotteslob-Ausgaben angeschafft. Daubenbüchel, die anfangs ihrem eigenen inneren Impuls folgte, hat inzwischen auch eine Ausbildung zur Wortgottesdienstleiterin und Kommunionhelferin absolviert. Jetzt müsse sie eigentlich nur noch geweiht werden, hat kürzlich eine Bewohnerin zu ihr gesagt.

Auch **Gaby Elzer** handelte aus eigener Initiative, als sie vor 23 Jahren im Seniorenwohnheim an der Saaler Mühle erstmals einen Wortgottesdienst anbot. „Die Leute können nicht in die Kirche kommen, also gehen wir zu ihnen." Aus dieser pragmatischen Einsicht heraus machte sie sich dafür stark, dass die katholischen Gottesdienste zu einer festen Institution in der AWO-Einrichtung wurden. Viele Jahre versah sie zusammen mit Gabriele Behr diesen Dienst. Inzwischen hat Pfarrvikar Dr. Luke Ndubuisi die Gottesdienste im Wohnheim übernommen, während sich Elzer vermehrt anderen Aufgaben in der Seniorenarbeit zuwandte. „Es hat sich viel verändert. Der Anteil der Demenzkranken hat zugenommen. Heute kommen Menschen erst auf dem letzten Abschnitt ihres Lebensweges in ein Heim", sagt sie. Über den Tod der eigenen Mutter hat sie mittlerweile auch zur Sterbebegleitung gefunden: „Wenn man erst einmal in so einem Haus arbeitet, kann man sich auch diesem Thema nicht entziehen." Einen pastoralen Leitfaden für diesen anspruchsvollen Dienst hat sie nicht. Wie auch bei der Gestaltung der Gottesdienste verlässt sie sich eher auf ihre Empathie und ihr Gespür für die jeweilige Situation: „Man muss fühlen, was derjenige braucht. Manchmal hilft es schon, dass man einfach nur da ist und die Hand hält."

Sehen, was nötig ist und wo man gebraucht wird – so hat schon manche ehrenamtliche Laufbahn begonnen. Seit 26 Jahren hat es sich **Hedi Gennaro** zur Aufgabe gemacht, für die Bewohner des Dechant-Berger-Hauses einmal in der Woche ein geselliges Beisammensein zu organisieren. An jedem Dienstagnachmittag sorgt sie für Kaffee und Kuchen sowie für

die Unterhaltung der Senioren – meist mit einem Impuls zur Einstimmung und einer Geschichte oder einer kleinen Aufgabe zum Gedächtnistraining. Solche Treffen seien wertvoll, um das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken, betont Gennaro. Denn in dem Seniorenwohnheim, das aus 37 Wohneinheiten besteht, kennen sich viele Bewohner untereinander nicht einmal. Deshalb geht Gennaro gezielt auf neue Bewohner zu, um sie willkommen zu heißen und zu den Treffen einzuladen; auch die wöchentlichen Pfarrnachrichten überbringt sie den alten Menschen. Wie auch **Ingeborg Hermes**, die mit ihren 87 Jahren noch an jedem Montag die Senioren des Dechant-Berger-Hauses zu Spielenachmittagen einlädt, fühlt sie sich verantwortlich für das Wohl „ihrer" Senioren.

BEGLEITUNG DURCH DAS JAHR

Oft ist regelrecht Überzeugungsarbeit zu leisten, um die alten Menschen aus ihrer Isolation zu holen. Diese Erfahrung machte **Walburga Rüttenauer** vor 15 Jahren, als sie sich im Rahmen ihrer Ausbildung zur Diakonin entschloss, im Ernst-Bollmann-Haus tätig zu werden. Ähnlich wie im Dechant-Berger-Haus leben in den 32 altersgerechten Wohnungen an der Wipperfürther Straße, für die man einen Wohnberechtigungsschein benötigt, zumeist alleinstehende ältere Frauen. Es brauchte seine Zeit, bis aus anfänglichen Besuchen an der Wohnungstür eine Art Hausgemeinschaft geschaffen werden konnte, die heute füreinander Verantwortung übernimmt. „Es ist die totale Einsamkeit in Kombination mit Mittellosigkeit und manchmal auch Krankheit, die diesen alten Menschen kaum Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe eröffnet", beobachtet Rüttenauer. „Jeder lebte für sich, eher isoliert und anonym." Mittlerweile aber seien ihre Besuche zweimal wöchentlich, der Gesprächskreis bei Kaffee und Kuchen zweimal im Monat sowie die spirituellen Angebote, die sie im Bollmann-Haus gemeinsam mit **Inge Roth** regelmäßig unterbreitet, für die Bewohner unentbehrlich geworden. „Ohne die Unterstützung meiner Mithelferin hätte ich wahrscheinlich vieles aufgeben müssen", lobt die ehemalige Lehrerin das Engagement von Roth. „Es sind Alltagsimpulse, manchmal entlang der Jahreszeiten, oder auch Wortgottesdienste mit Kommunionausteilen, das Totengedenken für die Verstorbenen der Hausgemeinschaft, die Sternsingeraktion am Anfang des Jahres, dazu Gedächtnistraining, Spiele, Filme, Basteleinheiten, die Aktion ‚Friedenslicht von Bethlehem' oder aber auch Advents- und Weihnachtsfeiern, zu denen wir einladen", erklärt Rüttenauer. Eine Struktur dafür hat auch sie sich selbst geschaffen. „Ich bin damals ins kalte Wasser gesprungen und habe mir einfach etwas überlegt."

Soziale Kontakte ermöglichen und fördern sieht auch **Trudi Jux** als Kern ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit an. Sie betreut seit über 30 Jahren den Moitzfelder Seniorenkreis. An jedem zweiten und vierten Mittwochnachmittag im Monat trifft man sich im Pfarrsaal zum gemeinsamen Kaffeetrinken und Plausch. Der Austausch steht dabei im Mittelpunkt. „Früher haben wir auch etwas vorgelesen, Spiele oder Rätselaufgaben gemacht, aber nach einer Viertelstunde scharren die ersten mit den Hufen", schmunzelt Jux. Denn für viele der alten Menschen ist das Beisammensein eine der seltenen Gelegenheiten zum Gespräch. „Die meisten leben allein – meine ‚Witwen und Waisen' nenne ich sie", lacht Jux. Mit ihren Helferinnen kümmert sie sich nicht nur um die regelmäßigen Treffen, sondern organisiert auch zwei- bis dreimal im Jahr Halbtagesausflüge in die Umgebung, etwa an den Rhein, in ein Weindorf oder, wie erst kürzlich, an den Biggesee. „Solche Unternehmungen sind sehr wichtig, denn vor allem diejenigen, die keine Angehörigen mehr haben, kommen aus ihren vier Wänden gar nicht mehr raus", meint Jux. Wie die übrigen Mitglieder ihres Teams ist sie längst in einem Alter, in dem sie sich selbst zur Ruhe setzen könnte. Doch davon will sie vorerst nichts hören – nicht bevor eine geeignete

Gaby Elzer, Hedi Gennaro, Trudi Jux, Friederike Daubenbüchel (von links)

Nachfolgerin gefunden ist. Auch beim Senioren-Tanzkreis Moitzfeld steht das Miteinander im Vordergrund. Seit etlichen Jahren leitet **Gisela Pütz** ehrenamtlich die Gruppe, die in der Mehrzahl aus verwitweten Frauen besteht. „Sie alle freuen sich auf den Donnerstag, auf die Gemeinschaft und auf die Gespräche. Wenn es einem nicht so gut geht, wird man einfach mal in den Arm genommen“, sagt Pütz. „Natürlich tanzen wir auch, das ist gut für Körper, Geist und Seele“. Mit einigen Kostproben aus ihrem Repertoire bereichern die bewegungsfreudigen Damen in jedem Jahr die Karnevalssitzungen der kfd St. Joseph.

Wer Menschen auf dem letzten Stück Lebensweg begleitet, erlebt unweigerlich, dass sein Dienst auch eine seelsorgerische Dimension hat. „Die Menschen kommen auch, um ihr Päckchen abzuladen“, weiß Friederike Daubenbüchel. Zuhören können, den Alten Aufmerksamkeit und Zeit schenken, ist für die Ehrenamtler selbstverständlich. Die alten Menschen haben oft ein großes Bedürfnis zu reden: über die Vergangenheit, über ihre Angehörigen, über belastende Erfahrungen. Sie sind empfänglich für Glaubensthemen, haben jedoch einen besonderen, oft sehr emotionalen Zugang zu religiösen Fragen. „Eine seniorengerechte Pastoral ist sehr wichtig“, findet Daubenbüchel. Musik und vor allem das Singen spielen eine große Rolle, deshalb sind die altvertrauten Kirchenlieder ein unverzichtbarer Bestandteil sowohl der Gottesdienste als auch vieler geselliger Treffen. Dabei staunen die Helfer oft darüber, dass selbst Demenzkranke das „Großer Gott wir loben dich“ von der ersten bis zur letzten Zeile auswendig mitsingen können.

KONTAKTSTELLEN ZUR KIRCHE

Für die alten Menschen sind die ehrenamtlichen Helfer oft die ersten Ansprechpartner in religiösen Fragen und die zentralen Bezugspersonen zur Kirche. „Wenn ich ins Haus kam, hieß es: ‚Da kommt die Kirche‘“, erinnert sich Gaby Elzer. Und Friederike Daubenbüchel ist im „Carpe diem“ als „die kleine Frau Pastor“ bekannt. Bei Bedarf vermitteln die Frauen den Kontakt zu einem Geistlichen, der die Krankensalbung spendet oder ein Beichtgespräch führt. Gelegentlich kommt es vor, dass jemand nicht mehr in der Lage ist, einen solchen Wunsch zu artikulieren – dann ist viel Sensibilität erforderlich, um die Wünsche des Sterbenden zu erspüren und ihnen gerecht zu werden. Dass die Laien zwar im kirchlichen Auftrag, aber nicht als Amtsträger handeln, empfinden sie manchmal als problematisch: „Wir dürfen den alten Menschen zwar die Krankenkommunion bringen – aber wenn es ans Sterben geht, muss ein Priester kommen“, sagt Elzer. Was für die Ehrenamtler jedoch vor allem zählt, ist, ihrer eigenen Mission und Berufung zu folgen. Denn sie alle empfinden ihren Dienst an den Senioren auch als eine große persönliche Bereicherung: „Ich kann mich ganz in diese Aufgabe vertiefen. Das tut mir gut und hat mir schon bei eigenen seelischen Problemen geholfen“, meint Daubenbüchel.

Magdalena Bossauer und Ingrid Lutterberg freuen sich über den Besuch von Walburga Rüttenauer (Mitte)

Auch Walburga Rüttenauer begreift ihren Einsatz voll und ganz als pastorale Aufgabe: Zu ihrem Dienst im Ernst-Bollmann-Haus gehören auch seelsorgliche Einzelgespräche, die gelegentlich in eine Sterbebegleitung übergehen, wenn sie einen Bedarf dafür feststellt und niemanden in Not sich selbst überlassen will. Denn die meisten Bewohner haben keine Angehörigen oder sind trotz Familie völlig allein und auf sich gestellt. Sogar eine Zusatzqualifikation im Umgang mit dementiell veränderten Menschen hat sie dafür absolviert, um auf jede Eventualität vorbereitet zu sein. „Mir ist wichtig, diesen Menschen erfahrbar zu machen, dass sie in einer Gemeinschaft leben, die trägt.“ Alt, arm und einsam – dieses Stigma dürfe nicht ihr Leben bestimmen, ist Rüttenauer überzeugt. „Mit unseren Initiativen und Aktionen, die diese alten Menschen aus ihrer Isolation holen wollen, soll jeder Einzelne spüren: Ich bin gemeint.“

MARTINA MARTSCHIN

AUF DER GRENZLINIE ZWISCHEN ZEIT UND EWIGKEIT

Wir wissen, dass wir endlich sind und nicht einfach eine unaufhörliche Zeit vor uns haben. Es geht nicht immer so weiter; manchmal wird das Leben auch schicksalhaft abgeschnitten. Dieses Wissen um die eigene Vergänglichkeit erzeugt mit fortschreitendem Alter auch das Bewusstsein, dass wir uns nicht nur in allen Wandlungen ändern, sondern auch immer wieder Abschied nehmen: nicht nur von Menschen und Dingen, sondern – als positive Wachstumsmöglichkeit – auch von falschen Haltungen. Menschliche Existenz ist „abschiedliches Leben". Im Alter wird das spürbarer denn je.

Diese „abschiedliche" Lebensweise gewährt Zeit und kann damit auch ein Gewinn sein. Es ergibt sich die Gelegenheit, sich von Fehlern und Vergehen zu befreien, manches wieder gut zu machen und um Aussöhnung bemüht zu sein. So ist Leben im Alter immer auch Chance, Gunst und vielleicht sogar Gnade. Diese Zeit kann mitunter sogar eine echte Freude der Umkehr schenken. Zeit ist ein guter Lehrmeister. Denn manche Herausforderung, an der wir knabbern, kommt in verschiedenen Variationen immer wieder auf unserem Lebensweg; auch als Angebot, sich ihr zu stellen, sie zu meistern und gelassener – eben frei – zu werden.

Gelassenheit kann eine Tugend des Älterwerdens sein und überhaupt eine Grundtugend menschlichen Lebens. Gelassenheit schafft zu vielem eine Distanz. Sie gibt uns im Verhältnis zu Moden und Begehrlichkeiten, auch den Vorlieben jüngerer Generationen, eine neue Freiheit. Wir müssen nicht (mehr) allem hinterher jagen. Wir müssen nicht mehr alles mitmachen und nicht einmal mehr alles verstehen. Manches dürfen wir gelassen den kommenden Generationen überlassen. In einer „abschiedlichen" Grundhaltung kann der Mensch lernen, die Dinge loszulassen und sich selbst von ihnen zu lösen. Es geht nicht mehr darum, mit materiellen Verdiensten etwas gelten zu wollen oder den Jungen etwas zu neiden. Loslassen, um frei zu werden, ist die Gegenhaltung dazu. Doch muss dieses Lassen eingeübt werden. Diese Annahme des Alterns verläuft gewiss nicht ohne Krisen. Dafür braucht es Einsicht und Mut. Denn wer will im Alter schon ein ungenießbarer Misanthrop werden!

»LEBEN IM ALTER IST IMMER AUCH CHANCE, GUNST UND VIELLEICHT SOGAR GNADE.«

Und noch etwas: Wir sollten unseren Blick beim Thema „Alter" nicht ausschließlich auf den unaufhaltsamen Verfall, das Weniger-Werden richten. Natürlich wissen wir: Die Aufnahmefähigkeit der Sinne wird geringer. Es wird schwer, sich an neue Situationen anzupassen. Die Abläufe werden starr. Das Kämpfen hört auf. Es besteht kein Interesse mehr für das allgemeine Lebensgeschehen. Es entwickelt sich eine Gleichgültigkeit, die sich auch nicht darum kümmert, welchen Eindruck man auf andere macht. Es gibt eine Zähigkeit des Festhaltens, die bis zum Kleinlichsten gehen kann. In der Gesamtverfassung kann das Negative zunehmen und dominieren. Aber hier gilt es gegenzusteuern.

Wir können dankbar sein, dass es heute vielen alten Menschen vergönnt ist, durch Prävention, Geriatrie und Rehabilitation mannigfache Hilfe zu erhalten, sodass das eingeschränkte Leben trotz allem erträglich bleibt. Wenn dies gelingt, dann kann es jenseits von Resignation ein Reiferwerden geben und auch eine neue Motivation. Man kann noch neue Elemente in der eigenen Biografie finden. Ja, manchmal stellt sich auch befreiender Humor ein, der über sich selbst lachen kann. Dies ist dann immer ein Zeichen dafür, dass der Mensch nie bloßes Objekt ist. Auch wenn seine Verantwortlichkeit kleiner geworden ist und er sich bescheiden muss, so ist er dennoch Subjekt seines Daseins. So kann das Leben manchmal in dieser Phase bewusster gelebt werden. Es gibt bei einem gelungenen und geglückten Alter so etwas wie eine „späte Freiheit", wie der Altersforscher Leopold Rosenmayr sagt.

Für mich als Seelsorger ist immer bewegend zu sehen, wenn alte Menschen ihren Glauben an Gott nicht verlieren und sie immer noch die Urfragen des menschlichen Lebens bewegen: Ist der Tod die Auflösung ins Leere oder ist er der Eintritt in die immerwährende Seligkeit? Darauf gibt letztlich nur unser Glaube eine Antwort. Und wer sich zeitlebens nach Gott gesehnt hat, tut das auch im Alter. Nur wer das Leben bisher schon als „vorläufig" erfahren und bejaht hat, kann auch in dieser Situation gelassen bleiben. Altwerden ohne den Glauben an Gott stelle ich mir traurig vor. Darum ist das Gebet, in welcher Form auch immer, im Leben des alten Menschen so wichtig. Und auch mich als Priester beschenken in sehr unterschiedlicher Weise die geistlichen Gespräche mit alten Menschen über ihren Glauben und ihre Zweifel immer wieder neu. In vielem sind sie mir mit ihrem gelebten Leben voraus; das empfinde ich oft als Impuls und Bereicherung.

Für uns Christen gehört zum Leben – vielleicht verstärkt zum Leben im Alter – auch der Ausblick auf das ewige Leben. Der alte Mensch ist auf die Grenzlinie zwischen Zeit und Ewigkeit gestellt. Und da hat er seine heiligste Aufgabe, die – zugegebenermaßen – eine schwere Last sein kann. Aber ich bin gewiss: Gott trägt sie mit uns und nimmt sie uns ab, wenn wir wirklich nicht mehr können.

PFR. ANDREAS SÜß

„MAN MUSS DIE MENSCHEN MÖGEN“

Viele Senioren werden von Alten- und Krankenpflegern in stationären Einrichtungen oder zu Hause gepflegt. Ihr Dienst erfordert hohe Einsatzbereitschaft. Leisten sie tätige Nächstenliebe? Oder machen sie einfach nur ihren Job? Kira Winkler, Altenpflegerin im Refrather St. Josefshaus, spricht über ihre Arbeit – und was sie dabei antreibt.

Frau Winkler, Sie sind erst 23 Jahre, aber den ganzen Tag mit alten und pflegebedürftigen Menschen beschäftigt, die Ihre Hilfe brauchen. Dennoch strahlen Sie viel Lebensfreude und Zufriedenheit aus. Macht Ihre Arbeit Sie glücklich?
Ich kenne es eigentlich nicht anders, als mit Menschen zusammen zu sein, die auf Hilfe angewiesen sind. Ich bin in einer Familie mit einem behinderten Onkel und pflegebedürftigen Großeltern aufgewachsen. Das Thema Pflege war zu keinem Zeitpunkt bei mir je mit Hemmungen besetzt. Es ist eine Form, anderen Menschen ganz nahe zu sein. Und ich freue mich jedes Mal, wenn ich ihre Dankbarkeit spüre für jeden Dienst, den man ihnen erweist. Das können kleine Dinge sein, wie ein freundliches Wort, ein Spaziergang, Essen anreichen oder sie beim Laufen stützen. Aber auch Körperpflege gehört dazu. Ich brauche diesen Umgang mit Menschen, deshalb bin ich hier genau richtig – ja, und in der Tat sehr glücklich. Etwas anderes könnte ich mir für mich gar nicht vorstellen.

Lag nicht nahe, einen völlig anderen Beruf zu ergreifen – gewissermaßen zum Ausgleich, weil Sie dieses Thema auch persönlich betrifft?
Ich hab’s versucht: als Mediengestalterin den ganzen Tag am Computer. Aber mir haben die Menschen gefehlt. Meine Familie und ihre besonderen Herausforderungen haben mich einfach sehr geprägt. Erst habe ich mich auch bei meinen Großeltern nur um die Tagesablaufgestaltung gekümmert, versucht, sie in ihren Alltagskompetenzen zu stärken, wie man das in meiner Ausbildung nennt. Aber dann wurde aus dem Kümmern bei fortschreitendem Krankheitsverlauf regelmäßige Pflege. Und da ich die einzige in meiner Familie in einem Pflegeberuf bin, kam mir hier mein Fachwissen zugute.

Kostet nicht manches auch Überwindung – erst recht, wenn man so vertraut miteinander ist?
Mich hat nie etwas geekelt. Bis heute nicht. Für vieles bekommt man in meinem Beruf einen neuen Blick. Und die Erfahrung, mit Scham umzugehen – der eigenen, aber vor allem auch der der Bewohner – macht man hier täglich. Alte Menschen müssen lernen anzunehmen, dass sie alleine die Körperhygiene nicht mehr bewältigen. Das ist sehr schwer für sie – gerade wenn sie ihr Leben lang selbständig und autonom waren. Sie empfinden oftmals diesen Eingriff in ihre Intimsphäre als Fremdbestimmung. Und das Zulassen von fremder Hilfe kostet sie große Überwindung. Bei diesem Prozess muss man ihnen helfen. Wichtig ist, diese hilflosen, oft sehr alten Menschen behutsam in ein Gespräch zu verwickeln, sie abzulenken und Vertrauen zu schaffen.

Wie reagieren denn dementiell veränderte Menschen, mit denen unter Umständen ein Gespräch und damit eine verbale Annäherung nicht mehr möglich ist?
Dann haben wir eine andere Sprache: die der Zärtlichkeit. Solche Menschen reagieren in der Regel auf zaghafte Berührung und vorsichtiges Streicheln. Wichtig ist zu akzeptieren, dass jeder Mensch ein anderes Selbstverständnis mitbringt und auch seinen eigenen Charakter oder bestimmte Verhaltensweisen. Mir ist es ein Anliegen, genau das im Umgang mit ihm auch zu respektieren, um ihm gerecht zu werden.

Was glauben Sie, was sind wesentliche Voraussetzungen für den Beruf des Altenpflegers?
Man muss die Menschen mögen, gerne mit ihnen zusammen sein wollen. Für mich ist diese Arbeit eine Berufung und nicht einfach nur ein Job. Ich freue mich jeden Tag auf meine Arbeit. Wir sind dafür da, pflegebedürftige Menschen zu unterstützen und ihre Bedürfnisse zu erfüllen, nicht Entscheidungen über sie hinweg zu treffen, nur weil vielleicht dies oder jenes pflegerisch sinnvoll wäre. Wir tun nichts gegen ihren ausdrücklichen Willen. Es geht immer um den Menschen. Denn er darf seine Würde nicht verlie-

ren. Deshalb dürfen wir ihm auch nicht zu viel abnehmen, wenn er ein Leben lang selbst entschieden hat und sich nun seiner zunehmenden Hilflosigkeit bewusst wird. Denn das ist für die Betroffenen selbst eine unglaublich traurige Erkenntnis.

Wie gehen Sie mit den Beziehungen um, die unter Umständen über Jahre wachsen, wenn jemand lange in einem Alten- und Pflegeheim wohnt und dann stirbt?

Professionelle Distanz ist wichtig, sonst kann man diese Arbeit nicht machen. Aber natürlich entsteht auch Nähe. Und dann betrifft einen auch der Tod eines Menschen, den man lange gekannt und gepflegt hat. Denn Sterben gehört dazu. Aber dann ist es für mich eine Ehre, wenn ich den Verstorbenen ein letztes Mal waschen und anziehen darf. Oft suche ich sein Lieblingskleidungsstück heraus, lege ihm Blumen oder einen Rosenkranz in die Hände. Ich weiß, dass die meisten Menschen nicht im Krankenhaus sterben wollen und manchmal zu uns kommen, wenn sie spüren, dass ihr Leben nicht mehr lange dauern wird. Eine würdevolle Sterbebegleitung ist für mich ein großes Thema. In diesen letzten Dienst lege ich noch einmal meinen ganzen Respekt. Er ist wie eine Verbeugung vor dem Toten – und seinem Leben.

DAS INTERVIEW FÜHRTE BEATRICE TOMASETTI

ENDLICH RUHESTAND… UND DANN?

Irgendwann ist er da – der letzte Tag im Arbeitsleben. Endlich Rente, nie mehr Stress, ewiger Urlaub, die große Freiheit. Oder kommt es ganz anders? Erst jetzt wird vielen Menschen bewusst, wie sehr ihr bisheriges Leben auf den Beruf fixiert war. Die sozialen Kontakte, die Lektüre, die Gespräche, die Interessen waren stets von dem Gedanken bestimmt, im Berufsalltag mithalten zu können, auf dem Laufenden zu bleiben, sich trotz zunehmenden Alters von den Jüngeren nicht abhängen zu lassen. Nun stellt man fest, dass die Kollegen zu Ex-Kollegen geworden sind, dass der Garten perfekt in Schuss gebracht ist und dass die Partnerschaft durch ständiges Zusammensein auch nicht unbedingt besser wird.

Fragt man Mediziner und Psychologen nach den Voraussetzungen für einen glücklichen Lebensabend, dann werden stets zwei Bedingungen genannt: eine sinnvolle Aufgabe und gute soziale Kontakte. Nur so ist gewährleistet, dass die geistige Beweglichkeit und die körperliche Gesundheit erhalten bleiben. Ein Problem ist jedoch: Schien bisher die Arbeit das Leben auszufüllen und bewegten sich die Mehrzahl der sozialen Kontakte um diesen Broterwerb, wird der Ruhestand oft als schmerzliche Leere empfunden. Die Schlussfolgerung ist ebenso offensichtlich: Der Ruhestand ist kein Geschenk, sondern eine Aufgabe. Als neuer Lebensabschnitt stellt er den Einzelnen vor große Herausforderungen.

Diesen wollen wir uns auch als Kirchengemeinde stellen. Mit einem neuen Konzept der Ü60-Arbeit haben wir uns zum Ziel gesetzt, Menschen im Rentenalter zu begleiten. Ähnlich wie in der Jugendarbeit möchten wir Angebote machen, die Menschen mit ähnlichen Bedürfnissen zusammenführen und Begegnung ermöglichen. Dabei geht es auch darum, neue Perspektiven im Glauben zu finden und sie neu zu gestalten und zu leben.

Zu unseren monatlichen Angeboten treffen sich Menschen ab dem Rentenalter zum Austausch, zu gemeinsamen Frühstücken, Ausflügen, Konzerten und Informationen durch geladene Gäste. Das Leben als ein Geschenk Gottes zu betrachten und selbst dafür Verantwortung zu übernehmen ist ein wichtiger Aspekt dieser Arbeit. Sich selbst zu erkennen und wertvolle Erlebnisse weiterzugeben ist für viele ein neuer Gedanke.

Das "Netzwerken" ist inzwischen zu einem Modebegriff geworden. Früher sagte man vielleicht dazu "einen Bekanntenkreis pflegen". Zwischenmenschliche Kontakte, Freundschaften, Bekanntschaften sind der wichtigste Rohstoff unserer Zeit. Diese Kontakte zu pflegen, sie auszubauen ist die wichtigste Vorbereitung auf den Ruhestand und die beste Möglichkeit, die Zeit als Rentner zu genießen. Denn wer Freunde hat, der ist nicht allein. Auch wenn die Lebenswege sich immer mal wieder auseinanderentwickeln, sind Freundschaften von unschätzbarem Wert. Es gibt viele Möglichkeiten, in Kontakt zu bleiben. Auch über räumliche Entfernungen hinweg kann man per Telefon oder mit E-Mails die Verbindung erhalten und sich über kleine und große Dinge austauschen. Wer viel mit anderen Menschen zu tun hat, für den verliert das Leben im Alter etwas von seinem Schrecken.

Mir macht die Arbeit mit den Seniorinnen und Senioren sehr viel Freude, und ich erlebe einen großen Zuspruch aus dieser Altersgruppe. Ich glaube, dass wir als Gemeinde ein neues großes Arbeitsfeld betreten und bin gespannt auf den Weg, der vor uns liegt. Unsere aktuellen Angebote finden Sie jeweils unter: www.kirche-bensberg.de. Schauen Sie doch mal rein – zum Beispiel bei „Bensberg is(s)t was" jeden Dienstagmittag ab 12 Uhr im evangelischen Gemeindezentrum, wo sich alle Generationen zu einem Essen in Gemeinschaft treffen. Ich würde mich freuen!

DIAKON RAINER BEERHENKE,
EV. KIRCHENGEMEINDE BENSBERG

DIE SEHNSUCHT NACH GOTT BLEIBT

Menschen mit Demenz kommen im kirchlichen Alltag bisher so gut wie nicht vor. Das Erzbistum Köln will diese Gruppe mit dem pastoralen Projekt „Mensch. Demenz. Kirche“ nun gezielt in den Blick nehmen. Projektleiterin Brigitte Döpper erklärt, was Gemeinden gegen das stillschweigende „Verschwinden“ dementiell veränderter Menschen aus dem kirchlichen Leben tun können.

Frau Döpper, dass in einer alternden Gesellschaft immer mehr Menschen an Demenz leiden, ist nicht neu. Wie kommt es, dass nun auch die Kirche diese Zielgruppe für sich entdeckt hat?
In der Tat nimmt die Zahl derer, die vor allem im Alter an den unterschiedlichen Formen von Demenz erkranken, stetig zu. Das Augenmerk war bislang aber vorrangig auf den medizinischen und pflegerischen Aspekt gerichtet. Meistens stehen Fragen im Mittelpunkt, wie zum Beispiel: Was ist Demenz überhaupt? Wie äußert sie sich? Und wie ist diese Krankheit zu stoppen? Erst auf den zweiten Blick ging es dann um die Angehörigen von Demenz-Patienten, die oft mit der Situation überfordert sind. Der Kirche nun geht es darum, den Fokus noch einmal zu erweitern und über das Thema „Demenz“ auch aus der Perspektive von Glaube und Spiritualität nachzudenken. Denn uns ist ja immer die ganzheitliche Wahrnehmung eines Menschen wichtig, und da gehört seine Religiosität unbedingt mit dazu.

Was bedeutet das konkret?
Bei der Domwallfahrt im September haben wir nun schon zum zweiten Mal im Rahmen des Projektes „Mensch.Demenz.Kirche“ einen eigenen Pilgerweg für Menschen mit Demenz gestaltet und sie so in diese traditionelle Bistumsveranstaltung eingebunden. Eine gleichnamige Wanderausstellung mit spirituellen Textimpulsen und Fotografien kann für die Auseinandersetzung mit Demenz in den Gemeinden gebucht werden. Ziel ist, für eine demenzsensible Haltung zu werben und eine solche den Betroffenen und ihren Familien gegenüber einzunehmen, damit es zu keiner Ausgrenzung kommt. Denn es ist schon auffällig: Spricht man über Menschen mit einer Demenz, werden sie oft als „Problem“ oder "notwendige Aufgabe" betrachtet. Es geht dann meist um Betreuungsfragen, Kostenfaktoren und den Pflegenotstand. In der Pastoral dagegen nehmen wir den ganzen Menschen in den Blick und verstehen ihn auch mit seiner Erkrankung als lebendigen Bestandteil von Kirche. Denn wir handeln ja aus der Überzeugung: Nur gemeinsam mit allen Menschen sind Reichtum und lebendige Vielfalt möglich und erfahrbar.

Was verstehen Sie unter einer „demenzsensiblen Haltung“?
Wir vermeiden beispielsweise den Begriff „der Demente“, was Ausdruck eines auf die Erkrankung reduzierten Menschenbildes ist. Außerdem muss immer auch zwischen den verschiedenen Erkrankungsstadien unterschieden werden. Auf den einzelnen Menschen zu schauen, ihn nicht einfach nur einer definierten Gruppe zuzuordnen, bedeutet, sensibel für seine sehr individuelle Situation zu sein. Schubladen-Denken ist hier fehl am Platz.

In der Regel werden Menschen mit Demenzerkrankung zuhause gepflegt, was das häusliche Umfeld stark belastet. Daher gibt es nun auch zunehmend Selbsthilfegruppen für Menschen mit Demenz, weil sie vieles, was sie bewegt, nicht mit den Angehörigen besprechen können oder wollen, aber im Austausch mit Gleichbetroffenen. Denn zu Beginn einer Diagnose können diese Menschen ja noch vieles selbst entscheiden. Der Autonomiegedanke ist für die meisten sogar extrem wichtig. Sie machen sich viele Gedanken darüber, wie es weitergehen wird: welche Wohnform es beispielsweise beim Fortschreiten der Krankheit gibt, wie der Alltag dauerhaft bewältigt werden kann. Wir brauchen eine demenzsensible Seelsorge, in der wir Menschen in aller Unterschiedlichkeit achtsam wahrnehmen, Ressourcen nutzen und Kommunikation bewusst gestalten.

Wie könnte eine solche Seelsorge denn aussehen?
Alte Menschen sind ein wachsender und wichtiger Teil unserer Pfarreien. Doch mit einer beginnenden Demenzerkrankung ziehen sie sich häufig mehr und mehr aus dem kirchlichen Leben zurück. Damit gehen für viele Betroffene religiöse Kraftquellen und die Zugehörigkeit zu einer wohltuenden Gemeinschaft verloren. Und

die Gemeinden verpassen die Chance eines spürbar solidarischen Miteinanders vor Ort. Dabei kann ein Gottesdienst auch so gestaltet werden, dass Menschen mit Demenz daran teilnehmen können. Uns war klar, dass wir – über das Medizinisch-Pflegerische hinaus – bei der Haltung ansetzen wollen. Denn unsere Beobachtung ist, dass solche Gemeindemitglieder eines Tages einfach nicht mehr da sind, unmerklich verschwinden – oft aus dem Gefühl heraus, nicht mehr willkommen zu sein. Dabei waren sie doch jahrzehntelang im Kirchenchor oder kamen bis vor kurzem noch zum Seniorennachmittag. Wir wollen das, was ohnehin schon Haupt- und Ehrenamtliche vor Ort tun, um den Aspekt der Spiritualität ergänzen. Dazu schauen wir auf die Pastoralen Dienste und die Multiplikatoren in den Gemeinden und fragen: Was braucht Ihr?

Glauben Sie, dass auch Menschen mit Demenz ein Bedürfnis nach spirituellen Ausdrucksformen verspüren?

Wer ein Leben lang ein spiritueller Mensch war, der verliert ja trotz Erkrankung nicht plötzlich diese Sehnsucht nach Gott. Oder: Wenn ich an Demenz erkranke, verliere ich ja nicht meine Freude an Musik. Wer immer gerne Mozart gehört hat, tut das auch in seiner Demenz. Wer die Jahresfeste und Gottesdienste gefeiert hat, will das auch weiterhin tun. Wer aus der Sonntagsmesse bisher Kraft geschöpft hat, wird auch das dauerhaft erleben wollen. Es ist an uns, Demenzkranken die nötige Energie dafür zu geben, heilsame Begegnungen zu ermöglichen und sie nicht von Gewohntem abzuschneiden. Natürlich ist es ratsam, für Gottesdienste mit ihnen bekannte Lieder und Rituale zu wählen, die fest zu ihrer Lebenswirklichkeit gehören, oder eine Predigt zu halten, die mit einfachen Sätzen an Bekanntes anschließt. Das gibt ihnen das gute Gefühl, mit Gott verbunden zu bleiben. Es ist ja so, dass auch in der Demenz das Eigentliche, das Erfüllt-Sein bleibt. So wie auch die Themen bleiben, die immer schon präsent waren – erst recht wenn diese emotional verankert sind.

Oft heißt es von Menschen mit Demenz, sie lebten in ihrer eigenen Welt …

Falsch ist jedenfalls das Klischee: Die können ja nichts mehr. Vielmehr geht es darum, den Menschen – trotz seiner Einschränkung – auch noch mit allen Potenzialen zu sehen, die er hat. Denn die sind ja nicht unbedingt weg, sondern haben sich nur verändert. Und daher braucht eine Gemeinde den Menschen mit Demenz genauso wie den ohne Demenz. Mit der Diagnose Demenz beginnt ein Prozess, der sich gestalten lässt und an dem wir als Kirche beteiligt sein wollen. Gerade in der Mitte der Krankheit geht vieles über eine ausgeprägte Emotionalität. Da kann es noch sehr bereichernde Momente geben. Ich will diese Erkrankung keineswegs relativieren, aber wir können noch so manches von Menschen mit Demenz lernen: zum Beispiel dass sie im Hier und Jetzt leben oder auf manches einen anderen Blick haben. Wie oft täte das auch uns gut!

DAS INTERVIEW FÜHRTE BEATRICE TOMASETTI

ÄLTER ALS EIN JAHRHUNDERT

Einen Geburtstag, den nur sehr wenige Menschen begehen können, feierte in diesem Herbst Diakon Karl Hamacher. Mit seinem buchstäblich biblischen Alter von 105 Jahren ist er der älteste Diakon im Erzbistum Köln. Über drei Jahrzehnte gehörte er dem Seelsorgeteam von St. Nikolaus und St. Joseph an. Bis vor zehn Jahren konnte er noch in seiner offiziellen Funktion die Eucharistie mitfeiern. Doch mittlerweile ist dem Hochbetagten der regelmäßige Gottesdienstbesuch beschwerlich geworden. Trotzdem ist der Kontakt zur Gemeinde, zu seinem ehemaligen seelsorglichen Wirkungsort, geblieben, auch wenn er bislang fast alle Gemeindemitglieder seiner Generation überlebt hat.

„Trotz zunehmenden Alters habe ich diese Verbindung gehalten. Sie war mir wichtig. Denn ich habe für die Kirche gelebt“, betont der 1913 in Köln-Nippes geborene Hamacher. Nach besten Kräften nimmt er auch immer noch Anteil an innerkirchlichen Entwicklungen. Was aktuell in der Kirche geschieht, verfolgt er im Internet. Dort schaut er sich auch die Fernsehgottesdienste aus dem Kölner Dom oder vorzugsweise aus Rom an. „Ich bin aus Überzeugung Diakon geworden“, betont er, „weil ich auch nach meiner Pensionierung noch eine sinnvolle Aufgabe ausüben wollte.“ Die Menschen, ihre Sorgen und Nöte, aber auch die Glaubensweitergabe lagen Diakon Hamacher am Herzen. Diese Neigung macht er an seiner Kirchenverbundenheit und seiner „grundsätzlich sozialen Einstellung“, wie er sagt, fest. Jedenfalls ist es diese Haltung, die ihn dazu motiviert hat, sich im Alter von 62 Jahren gerade dieses Ehrenamt zu suchen.

Schon während der letzten Berufsjahre als Beamter am Sozialgericht in Köln absolviert er Ende der 70er Jahre auf Anregung von Pfarrer Hans Rump, dem damaligen Bensberger Pastor, eine Ausbildung am Kölner Diakoneninstitut. Die Weihe nimmt 1980 der Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner in St. Aposteln vor. Und schon bald widmet sich Hamacher mit ganzer Hingabe den für einen Diakon üblichen Aufgaben: Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen. Besonders für seine persönlichen Ansprachen bei Traueranlässen wird er von den Bensbergern geschätzt. Eng arbeitet er bald mit Pfarrer Heinz-Peter Janßen, dem Nachfolger Rumps, zusammen und übernimmt noch bis ins hohe Alter Krankenbesuche, um auch anderen die für ihn selbst so wichtige Anbindung an die Kirchengemeinde zu ermöglichen. Was das Schönste an diesem besonderen Dienst ist? „Entscheidend war für mich der Dienst am Altar“, sagt Hamacher, ohne zu zögern.

Sein hohes Alter mit den üblichen Gebrechen als Bürde zu empfinden oder gar mit mancher körperlichen Einschränkung zu hadern, kommt ihm nicht in den Sinn. Denn neben tiefer Gläubigkeit zeichnet den Hochbetagten auch Gelassenheit und eine gute Portion Humor aus. Vielen Bensbergern und Moitzfeldern sind seine legendären Karnevalsauftritte noch gut im Gedächtnis: Stets sicherte ihm sein Alter innerhalb des Pastoralteams die mit Abstand würdevollste Rolle als „Heiliger Vater“.

BEATRICE TOMASETTI

SO ALT WIE METHUSALEM?

Wenn jemand hundert Jahre oder älter wird, sagt man: alt wie Methusalem. Doch so alt wird heute keiner mehr: Laut dem 1. Buch Mose wurde Methusalem – oder „Metuschelach“ – 969 Jahre alt. Er ist einer der Stammväter der Menschheit. Nun, man wird diese Zahl wohl kaum wörtlich nehmen dürfen. Als die Stammbäume in der Bibel geschrieben wurden, stellte man sich vor, dass die Menschen am Anfang am längsten lebten, weil in späteren Epochen das Böse immer mehr zugenommen hat. Diese alten Stammbäume sind eine Art Predigt: Lebe gottgefällig und du wirst alt.

ALTER – EINE CHANCE ODER LAST?

Ich habe immer nach dem Motto gelebt: Alles wird gut! Das gilt auch für die letzte Lebensphase. Vielleicht aber hat das auch damit zu tun, dass ich sehr zufrieden bin mit allem, was ist und was war. Heute lebe ich so, wie ich es mag: sehr aktiv in der Gemeinde – ob im Bücherei-Team, in der kfd oder im Festausschuss – und ich mache, was mir Freude macht. Der Rückblick auf mein Leben und die Zeit mit meiner Familie fällt positiv aus. Der liebe Gott passt schon auf uns auf, da bin ich gewiss, und dafür bin ich sehr dankbar.

SUSANNE HOLZINGER – 78 JAHRE

Das Pensionsalter erlebe ich als eine wunderschöne Zeit. Eigene Interessen und Hobbys können in aller Ruhe entfaltet werden und bringen ebenso neuen Lebensgewinn wie auch der Einsatz in sozialen Projekten. Ganz besonders aber haben wir das Glück, unsere freie Zeit mit den Familien unserer Kinder verbringen zu können: Wir haben zum Beispiel die nötige Muße, unseren acht Enkeln viel Zeit zu widmen zum Vorlesen, Erzählen, Spielen und Basteln. Diese Aufmerksamkeit, die wir ihnen schenken, und die herzliche Zuneigung, mit der sie darauf antworten, sind Lebensfreude pur und eine ganz eigene Form von Lebenssinn.

WILMUND OPLADEN – 73 JAHRE

Auch wenn das Alter erste körperliche Einschränkungen mit sich bringt und nicht mehr alles so leicht von der Hand geht wie früher, stehen kulturelle Unternehmungen wie Ausstellungen, Konzerte oder Oper bei meinem Mann und mir ganz oben auf der Liste. Die Tage sind sehr ausgefüllt, und eigentlich habe ich wenig Zeit – wie das bei Rentnern eben der Fall ist – auch weil es für meine Enkel regelmäßige „Großelterntage“ gibt, an denen es sich allein um sie dreht. Dann wird gebastelt und das getan, was den Kindern Freude macht. Und wenn dann eines von ihnen schon mal sagt: Ich habe Langeweile, dann wünschte ich, das könnte ich auch von mir einmal sagen und dabei die Beine hochlegen.

MONIKA FLOSBACH – 70 JAHRE

Ich möchte nicht mehr jünger sein. Ich bin zufrieden so, wie es ist, und fühle mich noch wohl, auch wenn aus meiner einst großen Familie außer meiner Tochter niemand mehr übrig geblieben ist. Nun geben wir uns gegenseitig Halt. Denn wenn man – wie ich – schon zwei eigene Kinder begraben musste, bleibt auch nicht mehr viel Lebenslust. Nun kümmere ich mich um meinen Neffen, der sonst niemanden mehr hat, und vier Hunde, obwohl nur einer davon mir gehört. Das alles kostet mich in meinem Alter Kraft und sorgt auch für Überforderung. Ich meine, das Leben war nun lang genug.

GERTRUD MEIER – 83 JAHRE

In meinem Orden hat jeder eine Aufgabe. Als wir das Vinzenz Pallotti Hospital aufgegeben haben, war das eine Zäsur: Denn wir haben ganz viel ab- und hergegeben – auch die Last der Verantwortung. Die neu gewonnene Freiheit macht mich sehr glücklich. Jetzt ist Zeit für Bücherlesen, Bibelteilen und Gottesdienste auch außer der Reihe. Die feste Struktur des Tages ist aufgebrochen und ermöglicht einen neuen Blick für die Geschenke Gottes - zum Beispiel in Begegnungen und Beziehungen. Lange Zeit ging es in meinem Leben ums Schaffen und Leistungerbringen. Das ist nun nicht mehr so. Es gibt keine fordernden Aufgaben mehr, nur noch Angebote. Vieles drückt und bedrückt nicht mehr, und die Begegnungen mit Jesus im Evangelium gehen in eine Tiefe, wie sie vorher nicht möglich war und – wie es so schön heißt – Tränen der Ergriffenheit und der Dankbarkeit unsere Antwort sind.

SR. PACIFICA SPERLICH – 80 JAHRE

Auch wenn ich gesundheitlich in den letzten Jahren einiges wegstecken musste, schaue ich doch glücklich auf mein gelebtes Leben zurück und genieße mit dem großen Zeithorizont eines Rentners die vielen Glücksmomente, die sich bieten – sei es mit der größer werdenden Familie, auf Reisen oder beim Sport. Allerdings bewegt mich nach wie vor die Situation unserer Kirche, die ich zunehmend kritisch bewerte. Man kann sogar sagen, das Alter macht mich nicht gnädiger, denn ich habe nun die Zeit, genauer hinzuschauen und an vielem Anstoß zu nehmen. Vor dem Hintergrund, dass man viel erlebt hat, bewertet man manches mit zunehmendem Alter auch anders. Es ist die Gemeinschaft – gerade auch die in St. Nikolaus – die mich in dieser Kirche hält. Daher nehme ich auch von einer Reise wie der nach Israel, die als ökumenisches Projekt mit der evangelischen Kirchengemeinde Bensberg im Oktober stattgefunden hat, eine Menge positiver Erfahrungen mit. Sie bilden zum Glück ein gutes Gegengewicht.

CHRISTOPH BABILAS – 76 JAHRE

Ich weiß gar nicht, wann es passiert ist. Aber mit einem Mal war ich alt – an Lebensjahren, aber eigentlich nicht in meinem Kopf. Das wurde mir bewusst, nachdem mein Mann, den ich viele Jahre gepflegt hatte, vor einem Jahr gestorben ist. Plötzlich habe ich auch mein Alleinsein empfunden. Es sind meine Kinder und Enkelkinder, die mir das gute Gefühl geben, noch mittendrin zu sein, am Leben Anteil zu nehmen. Und ich erlebe, der Kontakt mit den jungen Leuten hält auch mich jung. Das freut mich sehr. Komisch ist nur das Bewusstsein, dass es auf dem Friedhof nun ein Doppelgrab gibt und ich weiß, dass die zweite Hälfte für mich bestimmt ist.

BRUNHILDE PATER – 81 JAHRE

Nach wie vor nehme ich mit lebhaftem Interesse an allem teil, was mit Kirchen- und Glaubensthemen zu tun hat, auch wenn wir im Seniorenheim „Carpe diem“ tunlichst Gespräche über Kirche und Politik vermeiden. Halt finde ich in der großen Glaubensgemeinschaft von St. Nikolaus. Doch angesichts der aktuellen Entwicklungen, die Kirche in ein schlechtes Licht setzen, wird meine Seele immer wunder. Wenn mich meine Gemeinde nicht tragen würde, müsste ich an der Institution Kirche verzweifeln. Dem gegenüber steht meine große Familie, in der ich mich jederzeit aufgehoben weiß und in der ich die Gespräche mit allen Generationen genieße. Dankbar schaue ich zurück auf das, was mir in meinem Leben geschenkt wurde.

Heute schaue ich gerne zu und bin froh, dass andere den Erziehungsauftrag und auch die pädagogische Verantwortung haben. Nur eine konkrete Aufgabe fehlt mir, wie ich sie in allen Lebensphasen zuvor immer in einer Vielzahl gehabt habe – gerade auch als Religionslehrerin. Das gibt mir das Gefühl, zu nichts mehr nütze zu sein.

MAGDALENA FELDWISCH – 81 JAHRE

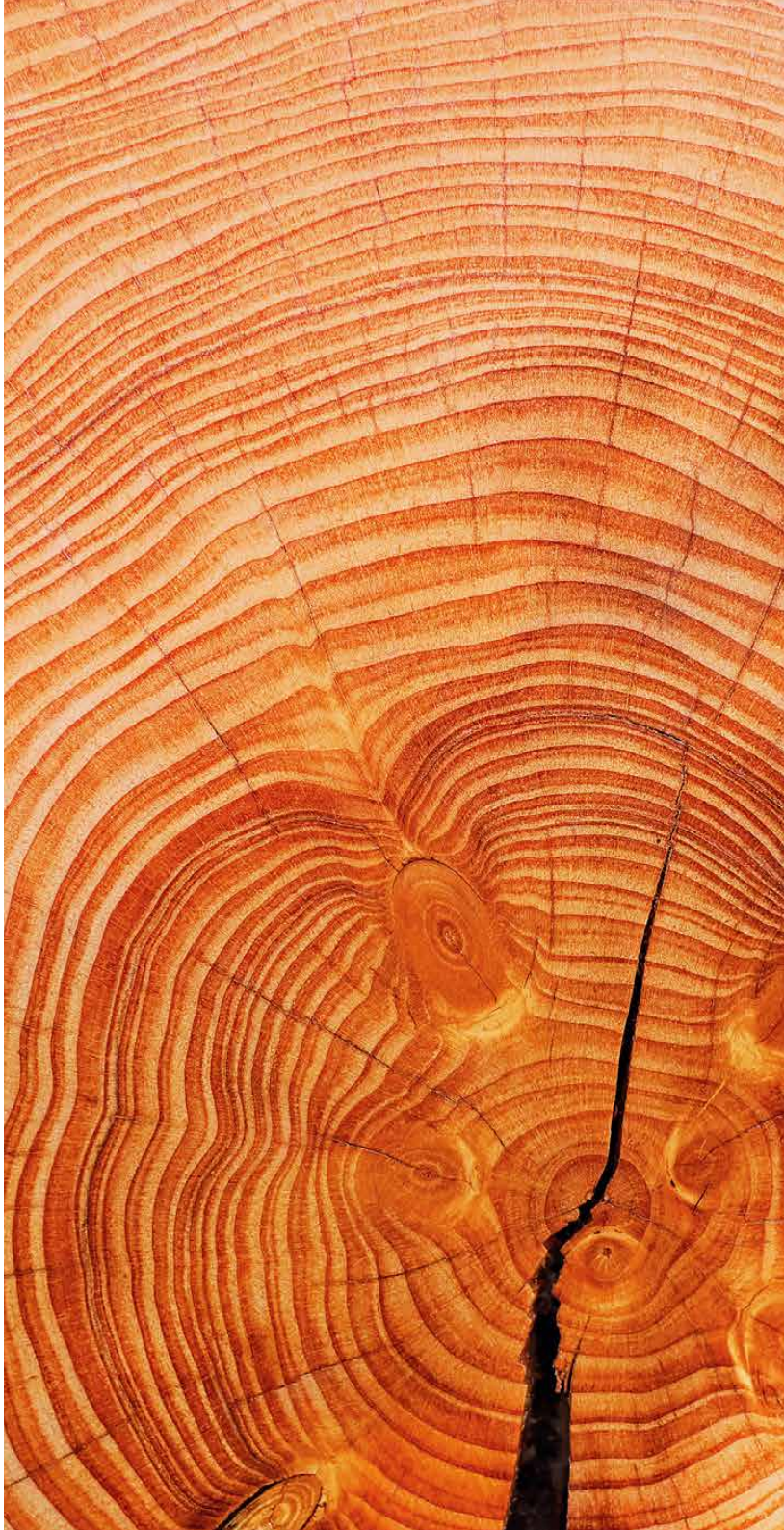
Ich verspüre keine Ängste. Noch kann ich alles machen, was ich will. Dazu gehört ganz viel Nachhilfe, oder aber ich halte als Ingenieur noch Fachvorträge. Mein Alter spüre ich bei all dem nicht. Und ich lebe aus dem Glauben heraus, wie ich es immer getan habe. Jeden Morgen und jeden Abend danke ich dafür, dass ich aufstehen und ins Bett gehen kann. Mich bewegen die Aufgaben, die ich noch habe bzw. die ich mir selbst noch stelle. Eine Beschäftigung mit dem Thema „Alter“ steht noch nicht an. Gemeindeangebote wie Senioren-Cafés interessieren mich daher einfach noch nicht.

HANS-JÜRGEN HÖRNER – 76 JAHRE

»ICH LEBE MEIN LEBEN IN WACHSENDEN RINGEN,
DIE SICH ÜBER DIE DINGE ZIEHN.
ICH WERDE DEN LETZTEN VIELLEICHT NICHT VOLLBRINGEN,
ABER VERSUCHEN WILL ICH IHN.

ICH KREISE UM GOTT, UM DEN URALTEN TURM,
UND ICH KREISE JAHRTAUSENDELANG;
UND ICH WEISS NOCH NICHT: BIN ICH EIN FALKE, EIN STURM
ODER EIN GROSSER GESANG.«

RAINER MARIA RILKE



EIN NETZWERK FÜR NACHBARSCHAFTSHILFE

Seit 35 Jahren kümmert sie sich um die großen und kleinen Nöte von älteren Menschen und Familien: die Alten- und Familienhilfe Bensberg e.V. In einer Zeit zunehmender Anonymität setzt sie auf ein ebenso einfaches wie wirkungsvolles Konzept: „Wir wollen eine erweiterte Nachbarschaftshilfe leisten“, sagt die Vorsitzende Margot Wagener. Seit 1983 ist der Verein in den Stadteilen Bensberg, Moitzfeld, Herkenrath, Heidkamp, Sand und Bärbroich aktiv. Getragen wird er von den katholischen und evangelischen Kirchengemeinden vor Ort sowie dem Deutschen Roten Kreuz.

Knapp 70 Frauen und Männer sind bei der Alten- und Familienhilfe im Einsatz. Gegen ein kleines Entgelt unterstützen sie ältere Mitbürger bei der Haus- und Gartenarbeit, begleiten sie zum Einkaufen, zu Arztbesuchen oder auf Behördengängen. Dadurch können die Betroffenen länger ein selbstständiges Leben führen. Auch die Angehörigen werden so spürbar entlastet. Ein zweites Standbein des Vereins ist die Hilfe für Familien in Not – etwa wenn durch Krankheit eines Elternteils vorübergehend ein Betreuungsengpass entsteht.

Noch wichtiger als die praktische Hilfe ist in vielen Fällen der soziale Aspekt. Viele ältere Menschen fühlen sich isoliert. Sie wünschen sich Zuwendung; jemanden, der ihnen vorliest, sich mit ihnen unterhält oder sie auf einen Spaziergang begleitet. Auch das gehört zum „Leistungskatalog“ der Alten- und Familienhilfe. In vielen Fällen entstehen auf diese Weise enge Bindungen zwischen den Senioren und ihren Betreuern. „Kürzlich haben drei unserer Helferinnen eine alte Dame sogar durch ihre letzten Lebenswochen begleitet – sie haben sich den Dienst untereinander so aufgeteilt, dass bis zu ihrem Tod stets jemand bei ihr war“, erinnert sich Margot Wagener.

Die meisten Helfer betrachten ihre Tätigkeit nicht einfach als Job, sie sind mit ihrem Herzen voll und ganz dabei. „Da wird nicht auf die Uhr geschaut“, sagt Wagener. Dennoch ist es für viele auch ein willkommener Nebenverdienst. Etliche Mitarbeiter sind selbst jenseits des 65. Lebensjahres und bessern sich mit ihrem Zusatzverdienst eine schmale Rente auf. Andere legen sich etwas „Extra-Geld“ auf die Seite, um sich einen besonderen Wunsch zu erfüllen – wie etwa eine Reise zu den weit entfernt lebenden Enkeln. Dass die Betreuungsarbeit überwiegend von Älteren geleistet wird, hat durchaus Vorteile: Die Senioren bringen oft mehr Zeit mit als die Jüngeren, die Probleme des Älterwerdens sind ihnen vertraut, und sie reagieren mit Verständnis auf vieles, was alte Menschen umtreibt. Andererseits sind manche mitunter selbst kaum noch in der Lage, schwere körperliche Arbeit auszuführen. Da ist bei der Vermittlung viel Fingerspitzengefühl gefragt, um beiden Seiten gerecht zu werden.

Zu jeder Anfrage passende Helfer zu finden, ist eine Kunst, auf die sich die erfahrenen Bürokräfte der Alten- und Familienhilfe bestens verstehen. Wie der Vorstand arbeiten auch sie ehrenamtlich für den Verein. Sie vermitteln nicht nur die Betreuungspersonen, sondern klären auch durch regelmäßige sogenannte „Befindlichkeitsanrufe“, ob die Hilfsbedürftigen mit ihren Betreuern zufrieden sind. An vier Vormittagen der Woche und einmal im Monat nachmittags stehen sie den Rat- und Hilfesuchenden im evangelischen Gemeindehaus „Im Bungert“ persönlich und telefonisch zur Verfügung. Ansonsten kann das Anliegen auf den Anrufbeantworter gesprochen werden.

Die Zusammenarbeit der Kirchengemeinden als gemeinsamer Träger der

Alten- und Familienhilfe klappt zur beiderseitigen Zufriedenheit: „Wir profitieren sehr davon, weil wir dadurch noch besser vernetzt sind“, meint Wagener. Überdies stellt die evangelische Kirchengemeinde dem Verein die hellen und freundlichen Büroräume seit vielen Jahren unentgeltlich zur Verfügung.

Eine neue Aufgabe ist dem Verein durch die steigende Zahl demenzkranker Menschen zugefallen. Zurzeit betreuen 15 Helferinnen und drei Helfer Senioren, die an Demenz leiden. Der Verein organisiert und finanziert die Schulungen, die für diese anspruchsvolle Arbeit nötig sind. Die Unterstützung durch die Alten- und Familienhilfe kann vor allem in der Anfangsphase einer solchen Erkrankung ein Segen für die oft überforderten Angehörigen sein. „Es ist ganz wichtig, rechtzeitig Hilfe in Anspruch zu nehmen“, rät Wagener. „Viele warten zu lange, bevor sie zu uns kommen – dann ist die Demenz oft schon weit fortgeschritten und wir können nur noch an einen Pflegedienst vermitteln.“ Insgesamt sei der Umgang mit dem Thema aber offener geworden. „Die Hemmschwelle ist heute niedriger als noch vor Jahren. Heute schämt sich zum Glück niemand mehr, wenn die eigene Mutter an Demenz leidet.“

Dennoch ist es oft Scham, die manch einen davon abhält, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Mitarbeiter des Vereins sind darum dankbar für diskrete Hinweise, etwa von den Ehrenamtlern, die in der Seniorenarbeit tätig sind und alte Menschen gelegentlich in ihren Wohnungen oder in den Altenwohnheimen der Gemeinden besuchen. Durch sie können sie Kontakt zu Menschen aufnehmen, die dringend der Hilfe bedürfen – auch in materieller Hinsicht. Denn auch Armut ist ein Thema, mit dem die Mitarbeiter der Alten- und Familienhilfe immer wieder konfrontiert werden. In solchen Fällen hilft der Verein auch unentgeltlich, außerdem können bei festgestelltem Pflegegrad die Leistungen der Alten- und Familienhilfe teilweise auch über die Pflegekasse abgerechnet werden.

MITARBEITER GESUCHT!

Ohne Bürokratie geht es nicht, damit der Verein seinen vielfältigen Aufgaben nachkommen kann. Fähige Mitarbeiter, die über Kenntnisse in der Buchhaltung verfügen, werden dringend stundenweise gesucht. Die Arbeiten sind nicht an die Öffnungszeiten des Vereins gebunden, sie können auch per Home Office geleistet werden. Kontakt (0 22 04) 5 65 65

MARTINA MARTSCHIN

FAMILIENFEST ZUM ABSCHIED

Ein Dankgottesdienst der besonderen Art sollte es werden: Nicht nur der traditionelle Erntedank stand im Mittelpunkt der Eucharistiefeier am ersten Oktobersonntag, sondern vor allem der Dank an Pfarrer Ludwig Fußhoeller. Nach mehr als 21 Jahren, die er in St. Nikolaus und St. Joseph als Seelsorger tätig war, hat er sich nun offiziell von seiner Gemeinde verabschiedet.

Ein „alternativer“ Gabentisch war unterhalb des Altarraums ins Zentrum von St. Joseph gestellt worden, um dem 89-Jährigen die Treppenstufen hinauf zum Altar zu ersparen. Außerdem sorgte das von Gemeindemitglied Dominikus Gehrigk geschaffene Objekt aus Holz und Metall auch für eine neue Sitzordnung. Und gleichzeitig dafür, dass dem beliebten Pfarrvikar an diesem Festtag ganz bewusst ein Platz mitten in der Gemeinde eingeräumt wurde. Da, wo er sich selbst immer am liebsten gesehen hat – als Teil einer großen Gemeinschaft, in der es weniger auf klerikale Hierarchie als vielmehr auf das gute Miteinander ankommt. „Wir feiern heute nicht Ludwig Fußhoeller, sondern die Familie. Es soll nicht der Priester auf das Podest gehoben werden, sondern die Gemeinschaft. Jeder von uns ist wichtig, jeder ist geliebt“ – mit diesen Worten begrüßte der Seelsorger die Anwesenden. Zusammen mit seinem ehemaligen Familienmesskreis hatte er die Eucharistiefeier als ein „Familienfest“ geplant. Und tatsächlich war in jedem sorgfältig gewählten Text und in jedem Lied zu spüren, wie herzlich, vertrauensvoll und zugewandt die Verbindung zwischen den vielen Kindern, Jugendlichen und Eltern und „ihrem“ Pfarrer Fußhoeller immer gewesen ist.

Dass sein Blick auch im hohen Alter nicht rückwärtsgewandt ist und seine Sorge der Zukunft der Kirche gilt, bewies er in seiner Predigt. „Die Art und Weise, wie wir Gottesdienst feiern, kommt bei Jüngeren nicht mehr an. Wir sollten auf die jungen Menschen hören, ihnen aber auch sagen: Tut was! Bleibt nicht einfach weg!“, mahnte er.

Nach der Kommunion hatte jeder die Gelegenheit, ein paar persönliche Worte an den scheidenden Seelsorger zu richten. Etliche nutzten sie, darunter langjährige Weggefährten wie die Pastoralreferentin Monika Ueberberg, die dem Seelsorgeteam von St. Nikolaus und St. Joseph bis 2014 angehört hat. Herzlich dankte sie ihrem „väterlichen Kollegen und Freund“ für den gemeinsamen geistlichen Weg und gute segensreiche Jahre der Zusammenarbeit und der Gottsuche: „Wir durften lernen von Deinen tiefen Gedanken, die uns stets weitergebracht haben“, sagte sie.

Fußhoellers Verdienste als „Pfarrer für alle Generationen“ und als guter Beichtvater wurden ebenso gelobt wie sein besonderes Charisma: „Hauptsächlich Ihretwegen bin ich Messdiener geworden“, bekannte ein Jugendlicher. Sichtlich bewegt nahm der Geistliche die Zeichen der Zuneigung entgegen, musste dann aber schließlich einräumen: „Jetzt wird es für mich Zeit – am liebsten möchte ich Sie alle umarmen!“ Dennoch ließ er es sich nicht nehmen, bei der anschließenden Feier, die nicht wie gewohnt im Pfarrsaal, sondern im Kircheneingangsbereich stattfand, noch zahlreiche Hände zu schütteln und angeregte Gespräche mit den Gemeindemitgliedern zu führen. Denn trotz nachlassender körperlicher Kräfte wirkte er auch bei seinem Abschied geistig wach wie eh und je.

Vor allem die Moitzfelder werden „ihren“ Pfarrer Fußhoeller vermissen. Als Subsidiar hatte er sich 1997 eine Wohnung am Plat-

zer Höhenweg eingerichtet. Von Ruhestand war in den darauffolgenden Jahren jedoch wenig zu spüren. Vielmehr unterstützte er über zwei Jahrzehnte lang aktiv das Seelsorgeteam von St. Nikolaus und St. Joseph. Unvergessen bleiben die Familienwochenenden mit ihm, die Exerzitien, meditativen Wanderungen sowie unzählige Kinder- und Familiengottesdienste. Er war der Pfarrer „vor Ort“, den man auf der Straße, beim Bäcker und natürlich in der Kirche traf – stets mit einem Lächeln, einem freundlichen Gruß, einem Händedruck, einem Wort der Wertschätzung. Solange sein Gesundheitszustand es zuließ, kurvte er auch gern mit dem Fahrrad durch den Vorort. Vor zwei Jahren konnte Pfarrer Ludwig Fußhoeller sein 60-jähriges Priesterjubiläum feiern. Nun zieht er sich altersbedingt zurück und wird in der Nähe seiner Schwester in Troisdorf leben, wo er selbst in den 90er Jahren schon einmal als Pastor gewirkt hat.

MARTINA MARTSCHIN

» DIE ERDE BRINGT VON SELBST IHRE FRUCHT, ZUERST DEN HALM, DANN DIE ÄHRE, DANN DAS VOLLE KORN IN DER ÄHRE. SOBALD ABER DIE FRUCHT REIF IST, LEGT ER DIE SICHEL AN; DENN DIE ZEIT DER ERNTE IST DA. « (Mk 4,26-34)

DAS GLÜCK DER SPÄTEN JAHRE

Rund 30 Millionen Menschen zählen zur Bevölkerungsgruppe der Igbo, die im Osten Nigerias leben. Die meisten von ihnen sind Christen. Pfarrervikar Dr. Luke Ndubuisi, selbst Igbo und vertraut mit dieser Mentalität, berichtet, welche Sicht Menschen in einem ganz anderen Teil dieser Welt auf das Alter haben.

Mit den Jahren lernen Menschen aus Igboland zusehends besser, mit sich und ihrem Leben klarzukommen. Das Leben im Alter ist für sie keine Last. Wenn man diese Menschen – etwa zwischen 60 und 100 Jahren – nach ihrem körperlichen und geistigen Wohlergehen befragt, stellt sich heraus, dass ihr seelisches Wohlbefinden mit den Jahren sogar immer mehr zunimmt.

Das Alter ist in Verruf geraten als eine Phase des unablässigen und unausweichlichen Verfalls, der Körper und Geist betrifft. Die Gelenke schmerzen, das Herz will nicht mehr so wie früher, die Vergesslichkeit nagt am Ego. Und doch ist das nur die eine, die dunkle Seite des Alterns. Es gibt aber auch eine helle. Man kann es als paradox bezeichnen, aber während der Körper an Kraft verliert, geht es der Seele immer besser. Obwohl die Zahl der Jahre schwindet, die man noch vor sich hat, erreicht man eine höhere Zufriedenheit.

GOTT SCHENKT WEISHEIT

Was machen alte Menschen im Umgang mit ihrem Leben richtig? Warum geht es ihnen subjektiv besser, obwohl ihr Zukunftshorizont – objektiv gesehen – enger wird? Die Antwort hat mehrere Facetten, die sich dennoch in einem einzigen Wort fassen lassen: Sie sind weise. Gott schenkt ihnen die Weisheit, sich nicht mehr so sehr mit Kleinigkeiten aufzuhalten. Eine Menge Dinge, die früher groß und wichtig waren, werden im Alter unbedeutend. Dazu gehört auch, weniger mit negativen Gefühlen zu kämpfen. Deshalb wird das Altsein auch nicht als problematisch empfunden oder als große Last. Mir hat einmal ein alter Mann in meiner Heimat gesagt: „Ich verstehe nicht, warum die Menschen solche Angst vor dem Älterwerden haben oder ihren Geburtstag nicht gerne feiern. Natürlich rückt der Tod mit jedem Lebensjahr ein Stück näher, aber darüber darf man sich keine Gedanken machen."

Für die Spiritualität des Alterns in Igboland gibt es zwei Dinge, die wichtig sind: Humor und Dankbarkeit. Es ist immer hilfreich, auch mal über sich selbst lachen zu können, um sich bis ins hohe Alter eine gewisse Leichtigkeit zu bewahren. Humor hilft anzunehmen, was angenommen werden muss. Er hilft zu integrieren. Und das ist eben genau die Aufgabe: alles annehmen und akzeptieren, was das Leben mir beschert hat. Und Dankbarkeit ist deshalb wichtig, weil sie bedeutet, das, was mir geschenkt worden ist, zur Quelle zurückzuführen. Nichts ist selbstverständlich oder als Zufall hinzunehmen, sondern es geht darum, den Ursprung alles Guten anzuerkennen. Ein Mensch, der in Dankbarkeit aufwächst, kommt immer mehr zur Entfaltung. Bei uns in Afrika sagt man: „Die Nacht nähert sich. Für alles, was war, Dank!"

DAS ÄLTERWERDEN ALS GNADE GOTTES ANNEHMEN

Für die Igbos ist das Alter eine lohnende Aufgabe. Es eröffnet die Chance zu lernen, dass der Wert unseres Lebens und unsere Würde nicht von Leistung und Produktivität abhängen. Das Älterwerden ist eine Gnade Gottes. Ein hohes Alter ist eine Ehre und ein Segen. Außerdem habe ich beobachtet, dass ältere Menschen automatisch ernster genommen werden. In den meisten Gesellschaften gilt: Respektiere das Alter! So werden in Igboland alte Leute beispielsweise ehrfurchtsvoll mit Ehrentiteln angesprochen.

Das Altern ist eine Herausforderung und eine Chance. Und es ist eine Sendung, die zu einer Vollendung führen soll. Ich will dies beileibe nicht idealisieren, denn Altwerden bedeutet auch Abbau der körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Es bedeutet eine immer größere Abhängigkeit, die oft als demütigend und schmerzlich erlebt wird. Als Jesus in Gethsemani gelitten hat, sagte er den Jüngern: „Bleibet, wachet und betet." Das müssen auch wir tun: bleiben, wachen und beten und so den alternden Mitmenschen unseren Beistand leisten.

Im Epheserbrief lesen wir: „Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen. In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr dazu fähig sein, die Liebe Christus zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt." Darin liegt die eigentliche Vollendung unserer Person und unseres Lebens. Das gilt für alle Phasen unserer Existenz. Aber die letzte Phase ist eben auch die letzte Chance, das zu realisieren. Das könnte wohl die wichtigste Aufgabe des Alters sein: die Würde meines Menschseins ganz aus dem Glauben zu schöpfen.

DR. LUKE NDUBUISI

» DU SOLLST VOR GRAUEM HAAR AUFSTEHEN, DAS ANSEHEN EINES GREISES EHREN UND DEINEN GOTT FÜRCHTEN. « (Lev 19,32)

RÜCKBLICK AUF DAS CHORJUBILÄUM 2018

Der Kirchenchor von St. Nikolaus feierte in diesem Jahr mit zahlreichen Aktionen sein 125-jähriges Gründungsjubiläum. Erwähnungen eines Chores an St. Nikolaus Bensberg gab es schon vor über 300 Jahren.

Im Jahr 1893 erfolgte der formale Gründungsakt als „Pfarr-Cäcilien-Verein in Bensberg." So ist es nachzulesen in der 2016 erschienenen Chorchronik „Cantate Domino" von Kurt Lenzhölzer. Der aktive Chorsänger aus dem Tenor hat unzählige Dokumente und Fotografien zusammengestellt und ausgewertet, um auf fast 400 Seiten die Geschichte des Chores und seines Vereinslebens in ansprechender Form darzustellen.

In den Gründungsstatuten heißt es in Paragraf 1: „Der Verein stellt sich zur Aufgabe ... den Kirchengesang im Sinne und dem Geiste der heiligen Kirche ... zu pflegen und im Besonderen zur Hebung des Gottesdienstes in der Pfarrkirche durch Gesangsaufführungen mitzuwirken." In Paragraf 6 wird festgelegt: „Aktives Mitglied kann jeder unbescholtene Katholik werden, welcher sich durch eine vom Dirigenten abzuhaltende Prüfung als hinreichend stimmbegabt erweist."

Es blieb nicht lange bei der Beschränkung auf einen reinen Männerchor. Schon bald sangen Knaben und später auch Frauen in je eigenen Chören in St. Nikolaus. Seit 1947 besteht der Kirchenchor als gemischter Chor.

Von 1893 bis 1925 wurde der Chor von Paul Kalkbrenner geleitet. Ihm folgte Otto Wings senior als Dirigent bis 1947. Nach einer kurzen Übergangszeit mit den Chorleitern Dr. Kurt Kluxen und Dr. Heinrich Berresheim führte von 1951 bis 1990 Theo Gast den Kirchenchor.

Seit 1991 wirkt Ludwig Goßner als Kantor und Organist an St. Nikolaus und leitet außer dem Erwachsenenchor auch einen Kinder- und einen Jugendchor. Neben der Gestaltung festlicher Gottesdienste ist auch die Aufführung großer kirchenmusikalischer und weltlicher Werke der gesamten Musikgeschichte bis in die Gegenwart ein Schwerpunkt seiner äußerst fruchtbaren Chorarbeit. Konzertorte sind die Pfarrkirche St. Nikolaus in Bensberg sowie andere Kirchen und Konzertsäle im Umland.

Aktuell besteht der Chor aus rund 90 aktiven und 50 passiven Mitgliedern. Der „Förderkreis Musik an St. Nikolaus und St. Joseph e.V." unterstützt mit über 100 Mitgliedern die Arbeit des Chores. Neue Sängerinnen und Sänger sind jederzeit herzlich willkommen. Längst dürfen auch Nichtkatholiken dem Chor beitreten und Angst vor einer Aufnahmeprüfung muss heute auch niemand mehr haben. Geprobt wird in der Regel einmal in der Woche im „Treffpunkt", dem Pfarrsaal der Gemeinde St. Nikolaus.

Das Jubiläumsjahr 2018 war geprägt von einer ganzen Reihe von Chorauftritten und Feiern. Im Februar nahm der Chor gemeinsam mit dem Jugendchor von St. Nikolaus in einheitlichen Notenkostümen am Bensberger Karnevalszug teil. Am Karfreitag und zu Ostern hat er mehrere Gottesdienste feierlich mitgestaltet. Der offizielle Festakt zum 125-jährigen Bestehen des Chores fand am 10. Juni als Offenes Singen im Bensberger Ratssaal statt. Bürgermeister Lutz Urbach würdigte bei dieser Gelegenheit die herausragende Bedeutung des Chores für das kulturelle Leben der Stadt. Als Vertreterin des Kirchenvorstandes lobte Maria-Theresia Opladen den „hohen musikalischen Anspruch des Chores, der Menschen anzieht und mit seinem Können beeindruckt." Am 17. Juni wurde der Sonntagsgottesdienst als MaC-Messe (Messe mit allen Chören) klangvoll musikalisch gestaltet.

Nur wenige Tage später, am 23. Juni, nahm der Chor am Chorfest in der Lanxess-Arena teil, das den Abschluss der Kirchenmusikwoche „Einfach himmlisch!" aus Anlass des 150-jährigen Jubiläums des Diözesan-Cäcilien-Verbands bildete.

Nach einer weiteren MaC-Messe am 9. September stellte die Aufführung der h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach am 4. November in St. Nikolaus den musikalischen Höhepunkt der Choraktivitäten im Jubiläumsjahr dar.

Zum Ausklang des Jahres folgen noch weitere festlich gestaltete Gottesdienste, so zum Cäcilienfest, zum Patrozinium und zu Weihnachten. Im Festhochamt am ersten Weihnachtstag wird die Messe in D Op.111 von Johann Nepomuk Hummel mit Orchesterbegleitung zu hören sein. Mit diesem virtuosen Chorwerk des letzten Vertreters der Wiener Klassik findet das ereignisreiche Jubiläumsjahr seinen würdigen Abschluss.

ALICE SCHOPP

AGENDA FÜR MEHR ACHTSAMKEIT

Seit September dieses Jahres gibt es ein „Institutionelles Schutzkonzept“ für St. Nikolaus und St. Joseph. Für alle, die in den Gemeinden haupt- oder ehrenamtlich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, ist es eine wichtige Hilfestellung. „Mit dem Konzept tragen wir zum Schutz unserer Kinder und Jugendlichen bei und sichern auch die Qualität unsere Kinder- und Jugendarbeit“, sagt Pastoralreferent und Präventionsfachkraft Leonard Schymura. Unter seiner Leitung hat ein Team seit dem Frühjahr 2018 das über 40 Seiten starke Schriftstück erarbeitet.

WAS IST EIN SCHUTZKONZEPT?

Unter einem „Institutionellen Schutzkonzept“ versteht man die gebündelten Bemühungen eines Trägers, Kinder und Jugendliche vor (sexualisierter) Gewalt zu schützen. Die Prävention (= Vorbeugung) muss grundsätzlich und selbstverständlich in die tägliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen integriert sein. Ziel aller Präventionsmaßnahmen ist es, Kinder und Jugendliche zu stärken, damit sie sich gegen jede Form der Gewalt wehren können. Außerdem sollen geschützte Strukturen geschaffen werden, in denen sich die Minderjährigen sicher fühlen und sich gesund entwickeln können. Ein Institutionelles Schutzkonzept beruht auf einem ganzheitlichen Ansatz, der auf der Basis einer Grundhaltung von „Wertschätzung und Respekt“ die verschiedenen präventiven Maßnahmen in Beziehung zueinander bringt. Die einzelnen Maßnahmen stehen somit nicht isoliert, sondern in einem Gesamtzusammenhang.

EINE FRAGE DER HALTUNG

Im Frühjahr 2018 ist eine Steuerungsgruppe von Pfarrer Andreas Süß mit der Erstellung eines Institutionellen Schutzkonzepts für beide Gemeinden betraut worden. Ihr gehörten Rolf Brendecke (Katholische Jugendagentur LRO), Christine Klein (Leitung der KiTa St. Joseph), Thomas Merten (Kinder- und Jugendausschuss des PGR) und Margret Blazek für den Personalausschuss des Kirchenvorstands an. Die Leitung hatte Pastoralreferent Leonard Schymura, der vom KV zur Präventionsfachkraft ernannt worden war und zurzeit eine Qualifizierungsmaßnahme besucht. Bis zum Sommer wurde mit viel Engagement an dem Konzept gearbeitet – ein langwieriger und intensiver Prozess, denn das komplexe Thema erforderte nicht nur, sich auf verbindliche „Spielregeln“ im Umgang mit Kindern und Jugendlichen festzulegen, sondern auch, über grundlegende Wertefragen zu diskutieren. Den Verantwortlichen ist es darum wichtig zu betonen, dass es bei der Entwicklung des Schutzkonzepts letztlich darum geht, eine Kultur der Achtsamkeit zu etablieren.

Thomas Merten, Leonard Schymura, Christine Klein und Rolf Brendecke

WIE ENTSTEHT GEFÄHRDUNG?

Alle Gruppen, die in den Gemeinden mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, wurden in die Erarbeitung des Schutzkonzeptes einbezogen. Die Fachleute im Umgang mit Minderjährigen sollten von ihren täglichen Erfahrungen und Schwierigkeiten berichten, um das Konzept realitätsnah zu halten. Wo kommt es zu typischen Gefährdungssituationen? Gibt es klare Regeln für den Umgang mit Nähe und Distanz? Wie werden Beschwerden behandelt? Im „Arbeitskreis Schutzkonzept“ diskutierten die Gruppenvertreter die Bestandteile des Konzeptes. Die Ergebnisse wurden von der Steuerungsgruppe gesammelt und verschriftlicht.

präventi on
im erzbistum köln

TRANSPARENZ IST WICHTIG

Wichtige Bestandteile des Konzeptes sind die Bereiche:

- Risikoanalyse
- Personalauswahl und Ausbildung
- Beratungs- und Beschwerdewege
- Interventionswege
- Verhaltenskodex
- Qualitätsmanagement

Festgelegt ist, dass alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Kinder- und Jugendpastoral eine Präventionsschulung absolvieren müssen. Verpflichtend ist auch, dass sie ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis vorlegen und den Verhaltenskodex unterschreiben. Jede Jugendgruppe hat einen eigenen Verhaltenskodex aufgestellt, und es gibt einen gemeinsamen für die gesamte Gemeinde. Vorgeschrieben sind nun transparente Verfahrensregeln im Fall von Grenzverletzungen, das heißt Melde-, Beratungs- und Beschwerdewege. Das Konzept muss alle fünf Jahre überprüft und den Erfordernissen angepasst werden.

FEEDBACK IST ERWÜNSCHT

Der Kirchengemeindeverband hat das Konzept verabschiedet, und auch der PGR hat ihm zugestimmt. Mit der Genehmigung durch das Präventionsbüro des Erzbistums nahm das Konzept im September die letzte bürokratische Hürde. Die Präventionsbeauftragte Manuela Röttgen zeigte sich sehr angetan und hat das Institutionelle Schutzkonzept von St. Nikolaus und St. Joseph als positives Beispiel auf den Bistumsseiten veröffentlicht. Die Umsetzung des Konzeptes hat nun vor Ort in Zusammenarbeit mit der Verwaltungsleiterin Sandra Steffen und dem „Arbeitskreis Schutzkonzept“ begonnen. Leonard Schymura betont, dass damit jedoch das Thema nicht abschließend behandelt ist, sondern kontinuierlich weiterentwickelt werden muss. Eine Aufgabe, die nur im Austausch gelöst werden kann, zu dem er alle Gemeindemitglieder ermuntert: „Ich freue mich auch auf Ihre Rückmeldung zum Schutzkonzept. Wir werden das Konzept regelmäßig prüfen und gegebenenfalls verändern. Daher sind Ihre konkreten Hinweise sehr erwünscht!“

Das Institutionelle Schutzkonzept der Pfarreiengemeinschaft St. Nikolaus – St. Joseph finden Sie als Download auf der Homepage unter **www.nikolaus-joseph.de**

MARTINA MARTSCHIN

FAMILIENWOCHENENDE MIT NEUEM TEAM

„Meine Zeit steht in deinen Händen“ – unter diesem Motto stand das erste Familienwochenende unter neuer Leitung. Zu Beginn der Herbstferien waren 12 Familien aus Bensberg und Moitzfeld in die Katholische Bildungsstätte Steinbachtalsperre gekommen, um einen „Weg zu einem Leben zwischen Kraft und Gelassenheit“ zu finden. Pfarrer Franz-Josef Haas, Klinikseelsorger und Therapeut, gab vielfältige Anregungen, wie man im Alltag mehr Gelassenheit erreichen kann. Die Teilnehmer nutzten verschiedene Angebote, um das Thema in Workshops zu vertiefen. Das neue Vorbereitungsteam um Pastoralreferent Leonard Schymura – Jochen und Michaela Florczak, Alexandra Heyberg sowie Anna Kroppenberg – zeigte sich mit dem Familienwochenende sehr zufrieden.

ÜBER GOTT UND DAS LEBEN INS GESPRÄCH KOMMEN – IM ALPHA-KURS

Es war eine spontane Idee von Pfarrer Andreas Süß, im ferienbedingten „Sommerloch“ der Gemeinde einen Alpha-Kurs zu initiieren. Konkret wurde es nach einem Sonntagsgottesdienst Anfang August, als sich bei einem gemeinsamen Mittagsimbiss auf dem Kirchplatz von St. Nikolaus schnell Interessenten für diesen Glaubenskurs, wie er seit vielen Jahren weltweit etabliert ist, fanden. Und völlig überraschend kamen nach ersten festen Zusagen bis zum eigentlichen Startbeginn von Alpha über 50 Anmeldungen zusammen. Immerhin sollte der Kurs zehn Wochen lang dauern.

Und so war letztlich genauso erstaunlich, dass es dann in jeder Woche immer noch mehr Teilnehmer wurden, die über Gott und das Leben miteinander ins Gespräch kommen wollten. „Eine Erfolgsgeschichte“, findet Süß, „die zeigt, wie viele Menschen ihr persönliches Glaubensabenteuer umtreibt, ohne dass sie das vielleicht vorher gewusst haben.“ Die Gemeindebefragung vor anderthalb Jahren aber habe genau das ergeben: dass sich ein Großteil von der Kirche Seelsorge und eine Glaubensvertiefung erhofft.

In einem Alpha-Kurs hat jeder die Möglichkeit, Fragen zu stellen, seine Meinung zu sagen und seinen Glauben zu entdecken. Für manch einen ist diese Erfahrung völlig neu, für andere die Gelegenheit, Gewissheiten neu zu überdenken oder im Dialog zu vertiefen. Zunächst gemeinsam essen, einen Film sehen und darüber dann miteinander ins Gespräch kommen – das sind die drei Elemente eines Alpha-Kurses. Bei Alpha steht die vorurteilsfreie Begegnung im Vordergrund, bei der es niederschwellig um Lebens- und Glaubensfragen geht. Ganz wesentlich aber ist auch das Prinzip der Gastfreundschaft: Beim gemeinsamen Essen, das jeden Donnerstagabend ein wechselndes Team aus den Alpha-Teilnehmern für alle Anwesenden zubereitete, geht es um Genuss und Muße – und darum, an einer gedeckten Tafel mit Kerzen und Blumenschmuck in ein Gespräch zu kommen und dabei gleichzeitig aufmerksam umsorgt zu werden.

Pfarrer Süß war es ein Anliegen, auch denen, die nicht aus der eigenen Pfarreiengemeinschaft kamen, den Einstieg in eine solche Veranstaltung so angenehm wie möglich zu machen und Brücken zu bauen

Alle Generationen im angeregten Gespräch miteinander – auch das ist „Alpha“.

zwischen denen, die in der Pfarrei verwurzelt sind, und denen, die zum ersten Mal Kontakt zur lokalen Kirche aufnehmen. Zuvor hatte jeweils ein Empfangskomitee draußen vor der Tür die Ankommenden begrüßt. Der Button mit dem Vornamen auf Kleid oder Hemd sollte helfen, die sonst konventionelleren Umgangsformen klein zu halten und sich vielmehr mit bewusst herzlichen Gesten und dem persönlicheren „Du“ rasch als Gleichgesinnte zu verstehen.

JEDER SUCHT ETWAS ANDERES

Denn wer zu einem Alpha-Abend kommt, ist auf der Suche. So oder so. Entweder ist er engagierter Christ und hofft auf eine Intensivierung seiner Glaubensüberzeugung. Oder aber er hatte bislang wenig Kontakt mit Religion, Kirche und Glaube und will einmal hineinschnuppern in dieses Angebot. Nichtwissen und Zweifel offen in der Gemeinschaft bekennen zu dürfen – das gehört bei Alpha mit dazu. „Alpha ist ein Angebot und beruht auf Freiwilligkeit“, betont Süß. „Jeder darf hier sein, wie er ist. Nichts von dem Gesagten wird be- oder verurteilt. Das bedeutet, uns ist auf der Skala zwischen Null und Zehn, was den eigenen Glauben oder auch das Hadern damit angeht, jeder willkommen.“

IMPULSFILME SETZEN THEMEN

Warum starb Jesus? Hilft Beten? Woher kommt das Böse? Das sind Themen, die in den Impulsfilmen angesprochen werden, zu denen sich die Teilnehmer im Anschluss in Kleingruppen unter Anleitung austauschen. Mit einem Essen zu starten sei doch „total Klasse“, fand einer der Teilnehmenden. „Darüber zu sprechen, was man glaubt oder woran man zweifelt, was man sucht oder nicht versteht – das ist hochspannend“, resümierte ein anderer. Auch zu erfahren, wo jemand an seine Grenzen stößt und nicht glauben kann. Ein Alpha-Kurs sei wie ein Samenkorn für die Verlebendigung der Gemeinde- und Seelsorgearbeit, war zu hören.

Ein 81-jähriger Teilnehmer gestand, dass er sich schon lange nicht mehr mit Glaubensthemen beschäftigt habe. „Irgendwie wächst man in seinen Glauben hinein und hinterfragt ihn später nicht mehr groß.“ Nun aber sei für ihn der richtige Zeitpunkt gekommen, manches nochmals aufzufrischen. Außerdem kämen im fortgeschrittenen Alter noch ganz andere Überlegungen mit hinzu. Eine junge Mutter, die mit ihrer Familie neu in Bensberg ist, freute sich über die Gelegenheit, auf diese Weise an die Gemeinde andocken zu können. „Wir fühlen uns hier willkommen, lernen Leute in unserem Alter kennen und sind eher überrascht: Alpha ist ja gar nicht wie Religionsunterricht.“

ES GEHT WEITER MIT ALPHA

Auch Magdalena Gralka, die das „Küchenkommando“ übernommen hatte, kam primär wegen der Glaubensgespräche. Sie schätzt die Ernsthaftigkeit dieser Begegnungen und den Tiefgang, der in ihrer Gruppe zu spüren war. „Hier erlebe ich, dass andere genauso wie ich auf der Suche nach Antworten und Erfahrungen mit Gott sind und sich trauen, darüber zu sprechen. Früher oder später kommt man für sich ja doch immer an eine Grenze. Daher tut es gut, den Glauben miteinander teilen zu können.“ Schließlich könne man niemandem beibringen zu glauben; Glauben lasse sich nur erfahren.

„Vorurteilsfrei, ohne Vorkenntnisse und auf Augenhöhe“, so ist der Glaubenskurs „Alpha“ in der offiziellen Ausschreibung definiert. In Bensberg soll dieser Ansatz schon bald weiter verfolgt werden.

BEATRICE TOMASETTI

FREUD & LEID

12. FEBRUAR – 31. OKTOBER 2018
ST. NIKOLAUS | ST. JOSEPH

AUS DATENSCHUTZRECHTLICHEN GRÜNDEN SEHEN WIR DAVON AB, HIER DIE GETAUFTEN, VERHEIRATETEN UND VERSTORBENEN GEMEINDEMITGLIEDER AUFZUFÜHREN. DIESE SIND NUR IN DER PRINTVERSION SICHTBAR. WIR BITTEN UM IHR VERSTÄNDNIS.

TRAUER UM DIAKON BAUER UND KRYSTYNA KOLODZIEJSKI

Im April wurden gleich zwei ehemalige Mitarbeiter unserer Gemeinden in Bensberg zu Grabe getragen: Am 10. April nahmen wir Abschied von unserem 83-jährigen Altdiakon August Bauer und am 20. April von unserer 74-jährigen ehemaligen Küsterin Krystyna Kolodziejski.

August Bauer, der seit 1978 als Diakon mit Zivilberuf im Bistum Rottenburg-Stuttgart tätig gewesen war, kam durch seine Heirat mit Hildegard Abdin 1999 zu uns nach Bensberg. Nach anfänglicher Zurückhaltung – er befand sich mit seinen 65 Jahren ja schon im „Ruhestandsalter" – ließ er sich dann doch zur Mitarbeit in unserem Pastoralteam gewinnen und erwies sich noch zehn Jahre lang durch seinen diakonalen Dienst als große Bereicherung für unsere Gemeinden. Viele Familien hier erinnern sich noch dankbar an ihn: an seine Taufen, Trauungen, Beerdigungen, seine Krankenkommunionen und seinen Dienst am Altar – immer verbunden mit seinem unverkennbar badischen Zungenschlag. Wir Pastorale haben in ihm einen herzlichen und humorvollen, einen hilfsbereiten und engagierten Mitbruder erlebt, der sich nicht scheute, mit uns beim Pfarrkarneval auf die Bühne zu steigen und sich dabei auch selbst durch den Kakao zu ziehen. Viele Jahre hat er zusammen mit seinem inzwischen 105 Jahre alten Nachbarn und Mitdiakon Karl Hamacher ein unzertrennliches Duo gebildet, das unverdrossen bei unseren wöchentlichen Dienstbesprechungen erschien, treu die werktäglichen Messen mitfeierte und sich auch nicht zu schade war, dabei Ministrantendienste zu verrichten. Nur wenige Wochen nach dem Tod seiner Frau, deren lange Krankheit er bei deutlich nachlassenden eigenen Kräften tapfer mitgetragen hat, ist er ihr nun selbst in das österliche Licht Gottes gefolgt.

Es war wohl mehr als ein Zufall, dass wir gerade in diesen österlichen Tagen auch die Auferstehungsmesse für Krystyna Kolodziejski gefeiert und sie 18 Jahre nach dem Tod ihres Mannes Richard zu Grabe getragen haben. Über ein Jahrzehnt war sie bis 2001 als Küsterin an St. Nikolaus tätig, ehe sie in den Ruhestand trat und sich dann noch in einem Evangelisierungszentrum in der Pfalz engagierte. Ich habe sie als eine Frau in Erinnerung, die ihre Küstertätigkeit aus einer tiefen polnischen Frömmigkeit heraus gestaltete und ihren Dienst als ehemalige Religionslehrerin als wirkliches Glaubenszeugnis in dieser Sakristanenrolle auffasste. Darüber hinaus unterstützte sie nach Kräften ihren Mann, der zu den Initiatoren des Hilfskomitees Litauen/Weißrussland gehörte. Beiden Verstorbenen gilt unser dankbares Gedenken und unser Gebet: Mögen sie ruhen in Gottes Frieden!

HEINZ-PETER JANßEN, PFARRER I.R.

SANDRA STEFFEN UNTERSTÜTZT DIE GEMEINDEN ALS VERWALTUNGSLEITERIN

Seit Juli gibt es ein neues Gesicht im Bensberger Pastoralbüro: Sandra Steffen hat ihren Dienst als Verwaltungsleiterin in St. Nikolaus und St. Joseph angetreten. Eine ihrer Hauptaufgaben ist die Personalverwaltung. Das heißt, sie ist die Dienstvorgesetzte aller hauptamtlichen Mitarbeiter: der Küsterinnen und Küster, Pfarrsekretärinnen, Kita-Leiterinnen und aller weiteren bei der Kirchengemeinde Angestellten. Ausgenommen davon ist das Pastoralteam, das weiterhin dem Leitenden Pfarrer untersteht. Gemeinsam mit dem Personalausschuss des Kirchenvorstandes hat Steffen außerdem die Trägervertretung aller Kitas im Seelsorgebereich übernommen und unterstützt so die Verbandsvertretung bei den immer aufwändigeren Verwaltungsaufgaben.

Sandra Steffen, wohnhaft in Leverkusen, ist 37 Jahre alt, verheiratet und hat einen sechsjährigen Sohn. Im letzten Jahr hat sie bereits als Verwaltungsassistentin in der Langenfelder Kirchengemeinde St. Joseph und St. Martin gearbeitet. Zuvor war sie sieben Jahre für den Gesamtverband der Katholischen Kirchengemeinden der Stadt Köln tätig, zuletzt als Verwaltungsreferentin in der Rendantur Köln.

Verwaltungsleitungen entlasten die Leitenden Pfarrer von ihren vielfältigen Verwaltungsaufgaben. „Uns Seelsorgern ist es wichtig, dementsprechend mehr Zeit und Kraft in die pastorale Arbeit und Seelsorge investieren zu können", sagt Pfarrer Andreas Süß und freut sich über die Zusammenarbeit mit der neuen Mitarbeiterin.

STERNSINGERAKTION 2019
ST. JOSEPH – MOITZFELD

In Moitzfeld ziehen die Sternsinger am Samstag, 12. Januar, singend von Haus zu Haus. Nähere Informationen zum Ablauf werden rechtzeitig in den Pfarrnachrichten und auf der Homepage veröffentlicht.

STERNSINGERAKTION 2019

AKTION
DREIKÖNIGSSINGEN
20*C+M+B+19

ST. NIKOLAUS – BENSBERG

Samstag, 1. Dezember, 10 bis 12 Uhr:
Kronenbasteln im „Treffpunkt“ neben der Kirche St. Nikolaus. Das Material für die Kronen ist aber auch später noch zu bekommen.

Freitag, 28. Dezember:
Aussendungsfeier mit Kardinal Woelki um 11 Uhr im Kölner Dom

Donnerstag, 3. Januar, 10.30 Uhr bis 12 Uhr:
Singen auf dem Bensberger Wochenmarkt

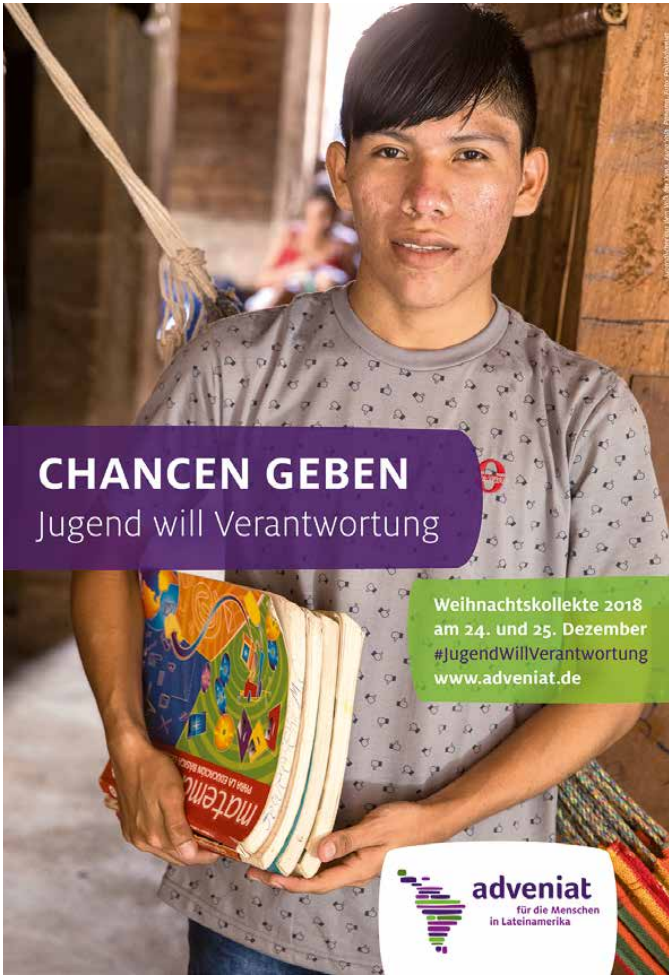
Freitag, 4. Januar – Sonntag, 6. Januar:
Sternsingeraktion in den Straßen von Bensberg, jeweils mit Mittagessen im Treffpunkt

Sonntag, 6. Januar:
Sternsinger-Gottesdienst, Messe um 11.30 Uhr

Die Informationsblätter werden in den Schulen, Kindergärten und im Pfarrbüro verteilt. Eine Anmeldung ist jederzeit möglich unter: sternsinger-bensberg@web.de
(Info-Material wird dann zugeschickt!)
Auch spontanes Mitmachen ist jederzeit möglich und erwünscht.

PFARRKARNEVAL 2019

Der traditionelle Pfarrkarneval findet nach einem Jahr Pause wieder wie üblich als Fest für Jung und Alt im Bensberger Treffpunkt statt. Am 16. Februar sind alle, die es gerne karnevalistisch ausgelassen lieben, zur üblichen Kostümféte mit Klön und Tanz eingeladen.



ADVENIAT-WEIHNACHTSKOLLEKTE 2018

Kindheit und Jugend enden in Lateinamerika häufig viel zu früh: Denn Jugendliche müssen dort für das Überleben ihrer Familie arbeiten. Dabei träumen sie von einer guten Zukunft. Sie wollen zur Schule gehen, studieren und Verantwortung übernehmen – in Familie, Gesellschaft, Kirche und Politik. Mit der Weihnachtsaktion 2018 „Chancen geben – Jugend will Verantwortung“ lenkt Adveniat mit der Kirche vor Ort die Aufmerksamkeit auf die Situation der benachteiligten Jugendlichen in Lateinamerika und der Karibik.

SACHSPENDEN FÜR FLÜCHTLINGE

Wenn anerkannten Flüchtlingen eine Wohnung zugewiesen wird, reichen die finanziellen Mittel oft bei weitem nicht aus, um den Haushalt mit allem Notwendigen auszustatten. Der ökumenische Arbeitskreis für Flüchtlingshilfe „Wir für Neue Nachbarn in Bensberg und Moitzfeld“ bittet Sie daher um Unterstützung!

Wir nehmen hilfreiche Sachspenden gern entgegen.
Besonders gefragt sind folgende Gegenstände:

- Kinderwagen und Kinderbetten
- Staubsauger
- Nähmaschinen
- Couchtische
- Kleinmöbel
- Bügeleisen
- elektrische Küchengeräte
- große Teller und Besteck
- Pfannen und Töpfe

Wer etwas spenden möchte, meldet sich bitte bei Familie Neumann unter Telefon **(0 22 04) 5 28 12** oder E-mail **ingeborg35@gmail.com**

Die Spenden werden in der Garage der Familie gesammelt. Die Flüchtlinge kommen in Begleitung von Betreuern dorthin, um die benötigten Artikel abzuholen.

Auch Haushaltsgeräte wie Kühlschränke oder größere Möbelstücke können gespendet werden. Wer solche Gegenstände abzugeben hat, kann sich ebenfalls an Ingeborg Neumann wenden. Sie leitet ein Foto der Sachspende an den Helferkreis weiter, der den Kontakt zwischen Spendern und Empfängern herstellt.

SINNVOLL

DR. PHIL. HANNAH ANITA SCHULZ
Supervision | Coaching | Schulung
Geerdet mit einem Blick nach oben!

Angebote für Einzelpersonen, Gruppen & Teams
· also in English
· et en Français

info@sinnvoll-supervision.de
Bensberg – 02204 7037475
www.sinnvoll-supervision.de

In Liebe und Würde loslassen

Odenthal
Bestattungen
Trauer-und Lebensberatung
„weil's persönlich sein soll..."

Moitzfeld 5
☎ 02204 82227
www.bestattungen-odenthal.de
info@bestattungen-odenthal.de

Der Geschenke-Service

Geschenke-Tische für Hochzeiten, Geburtstage und Jubiläen ...
... mit Ideen für den schön gedeckten Tisch, hübsche Wohnaccessoires und den modernen Haushalt
TISCHKULTUR
GESCHENKE
MODERNER HAUSHALT

Dauben büchel
Tisch & Trend

Schloßstr. 68 – Fußgängerzone – 51429 Bensberg Tel 02204 52497 · Fax 02204 51734 · http://www.daubenbuechel.de

SALON zlata

· ENTSCHLACKUNGSWÄSCHE
· REHA IPER OSMOSE
KOPFHAUTBEHANDLUNG

Inh. ZLATA HORIC
Schloßstraße 13 · 51429 Bergisch Gladbach
mail@salonzlata.de · 02204-56166

Di bis Fr 9 – 18 Uhr
Sa 8 – 14 Uhr
Mo Ruhetag

Mitglied der intercoiffure

IK IMMOBILIEN
INGE KAHMANN

Schenken Sie mir Ihr Vertrauen, ich garantiere besten Service und individuelle Betreuung.

ivd

- Betriebswirtin IHK
- Geprüfte MarktWert-Maklerin
- Mitglied im Immobilienverband Deutschland IVD

Welscher Heide 4a
51429 Bergisch Gladbach
Telefon: 02204 - 56962
Mobil: 0173 - 5383335
info@kahmann-immobilien.de
www.kahmann-immobilien.de

Malermeister
Friedrich
Falkenberg

Friedrich-Offermann-Str. 29
51429 Bergisch Gladbach (Bensberg)

Unsere Leistungen:
- Malerarbeiten aller Art
- Moderne Vinyl-Bodenbeläge
- Kreative Innenraum- und Fassadengestaltung

Unser Service:
- Kostenloser Kostenvoranschlag
- Kostenlose Anfahrt
- Kostenlose Beratung

Tel. 02204 - 961654 · Mobil. 0177 - 3193937
Mail. info@malermeister-falkenberg.de
www.malermeister-falkenberg.de

Anke Wüstenberg
Medizinische Fußpflege

Leben auf gesundem Fuß

Unter anderem auch:
* Entfernen von Hühneraugen und Hornhaut
* Behandlung von Nagelpilz
* Behandlung von eingewachsenen Nägeln

Jede Behandlung beginnt mit einem angenehmen Fußbad und endet mit einer entspannenden Fußmassage

Kaulerstraße 9 (Bensberg)
51429 Bergisch Gladbach
(Parkplatz vorhanden)

Tel.: 02204 / 52 222

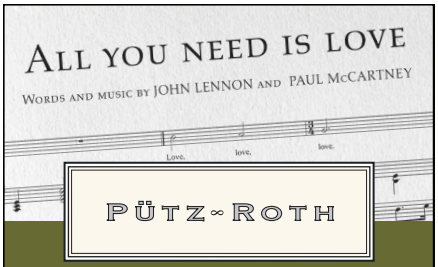
Termine und Hausbesuche nach Vereinbarung

MALER MEISTER BETRIEB

Markus Drotboom
Maler- und Lackierermeister

Tel.: 02204/984 26 55
Mobil: 0172/573 24 81
Fax: 02204/984 26 56

www.ihr-maler-drotboom.de
info@ihr-maler-drotboom.de



Trauer ist Liebe.

Trauer ist Ausdruck der Fortsetzung der Liebe nach dem Tod. So vielfältig und persönlich wie das Wesen der Liebe ist auch der Ausdruck der Trauer, sind die individuellen Bedürfnisse nach dem Verlust eines geliebten Menschen.

Die Bestattungszeremonie ist die letzte gemeinsame Feierlichkeit, die letzte Begegnung. Sie gehört ganz und gar den Hinterbliebenen. Wir sind dafür da, ihnen die Zeit, den Raum und die Begleitung zu geben, den Abschied genau so gestalten zu können, wie es ihren Bedürfnissen entspricht: Alles kann, nichts muß.

∞

Pütz-Roth Bestattungen und Trauerbegleitung
Bergisch Gladbach, Kürtener Str. 10
(02202) 9 35 80, www.puetz-roth.de

ZILLKEN
FRIEDHOFSGÄRTNEREI

51429 Bergisch Gladbach (Bensberg)
Im Bungert 5
Telefon 02204 / 5 32 91
51465 Bergisch Gladbach
Paffrather Straße 19
Telefon 02202 / 9 69 22 12
Fax 02202 / 9 69 22 14
info@zillken.de
www.zillken.de

Altenrath
BESTATTUNGSHAUS
Seit 1928 das Haus Ihres Vertrauens

Inhaber Frank Fröhlingsdorf

Gladbacher Straße 24 a
51429 Bergisch Gladbach (Bensberg)
www.altenrath-bestattungshaus.de
Telefon (0 22 04) 5 23 37
Fax (0 22 04) 91 63 64

LENERTZ UND PORSCHEN
KUNSTSTOFFVERARBEITUNGS-GMBH
MEISTERBETRIEB

- Fenster
- Türen
- Rolladen
- Schlagladen
- Sonnenschutz
- Markisen

Handstraße 107
51469 Bergisch Gladbach

Tel. 0 22 02 / 109 55 - 0
Fax 0 22 02 / 109 55 - 2

info@lenertz-porschen.de
www.lenertz-porschen.de

OFFERMANN
THE WORLD OF BAGS AND BAGGAGE

Köln-Innenstadt · Breite Straße 48–50
Bensberg · Schloßstraße 44

www.offermann-world.de
info@offermann-world.de
www.facebook.com/offermannworld

das bad
wasser · wärme · wellness
andreas manjowk

· BADARCHITEKTUR
· WELLNESS
· KOMPLETTBÄDER
· BARRIEREFREIES WOHNEN, SENIOREN- UND BEHINDERTENGERECHT
· DUSCHTRENNWÄNDE
· SANITÄRTECHNIK

Moitzfeld 19
51429 Bergisch Gladbach
Tel 0 22 04 - 98 18 91
Mobil 0171 - 503 55 45
mail@manjowk.de
www.dasbad.am

www.patt-bestattungen.de

Patt Bestattungen

- Von Generation zu Generation – Ihr Berater und Helfer vor Ort
- Ein wichtiges Thema unserer Zeit – Vorsorge
- Wir beraten Sie gerne kostenlos und unverbindlich – jederzeit

Stets für Sie erreichbar
0 22 04 | 9 54 70 info@patt-bestattungen.de
Falltorstraße 2–6 (Eingang: Möbel-Patt)
51429 Bergisch Gladbach-Bensberg

SENIORENARBEIT

Noch nie sind in Deutschland so viele Menschen so alt geworden wie heute. Und sie suchen in dieser Lebenshälfte – nach der Phase der Familien- und Berufstätigkeit – verstärkt neue oder intensivere Möglichkeiten des Kontaktes und der Freizeitgestaltung. Möglicherweise suchen auch Sie und da lohnt es sich, die Angebote unserer Gemeinden anzuschauen, die Sie auf unserer Website finden: **http://bit.ly/2QfjFuU**

PATRONATSFEST

Donnerstag, 6. Dezember
19 Uhr Festmesse in St. Nikolaus mit dem Kirchenchor

Freitag, 7. Dezember
19 Uhr Jugendgottesdienst in St. Joseph,
anschließend Feier im Jugendkeller

2. ADVENT

Sonntag, 9. Dezember
16.30 Uhr Adventskonzert des Kinderchores in St. Nikolaus

Donnerstag, 13. Dezember
19.30 Uhr Abend des Lichtes, der Musik und Versöhnung
in St. Nikolaus

3. ADVENT

Sonntag, 16. Dezember
19 Uhr Adventskonzert des Kinder- und Jugendchores
in St. Aposteln, Köln

WEIHNACHTEN – HOCHFEST DER GEBURT

Dienstag, 25. Dezember
10 Uhr hl. Messe in St. Joseph
11.30 Uhr Festhochamt in St. Nikolaus mit der Messe D-Dur
für Chor und Orchester von Joh. Nep. Hummel

2. WEIHNACHTSTAG – FEST DES HL. STEPHANUS

Mittwoch, 26. Dezember
10 Uhr Festmesse in St. Joseph
unter Mitwirkung des Kirchenchores
11.30 Uhr hl. Messe in St. Nikolaus
18.30 Uhr Abendmesse in St. Nikolaus

SILVESTER – FEST DER HL. FAMILIE

Montag, 31. Dezember
18.30 Uhr Jahresabschlussmesse in St. Joseph
18.30 Uhr Jahresabschlussmesse in St. Nikolaus
22 Uhr Silvesterkonzert mit Werken von
Bach, Pachelbel und Händel

EINLADUNG ZU DEN KONZERTEN & FESTMESSEN

Samstag, 22. Dezember
19.30 Uhr Weihnachtskonzert des Gesangsvereins
Harmonie, Bensberg-Kaule in St. Nikolaus

HEILIGABEND

Montag, 24. Dezember
16 Uhr Krippenfeier in St. Joseph für Grundschulkinder
16 Uhr Krippenfeier in St. Nikolaus für Kindergartenkinder
18 Uhr hl. Messe in St. Nikolaus
22 Uhr Christmette in St. Joseph
unter Mitwirkung des Kirchenchores
22.15 Uhr Turmbläser in St. Nikolaus
22.30 Uhr Weihnachtliches Singen in St. Nikolaus
23 Uhr Christmette in St. Nikolaus
mit Kammerchor und Instrumenten

NEUJAHR – HOCHFEST DER GOTTESMUTTER MARIA

Dienstag, 1. Januar
11.30 Uhr hl. Messe in St. Nikolaus

ERSCHEINUNG DES HERRN

Sonntag, 6. Januar
10 Uhr hl. Messe in St. Joseph mit den Sternsingern
11.30 Uhr hl. Messe in St. Nikolaus mit den Sternsingern

2. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Sonntag, 13. Januar
10 Uhr Familienmesse in St. Joseph
10.30 Uhr parallel Wortgottesdienst mit Kindersegnung
in der Krypta von St. Joseph